

Otto Hanbürger

Das, was Ihn selbst betraf



Du aber bleibe in dem,
was du gelernt hast.

2. Timotheus 3,14



Das, was Ihn selbst betraf

Otto Hanbürger

Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt

Die Bibelstellen sind nach der „Elberfelder Übersetzung“
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

© by: Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt
– Verbreitung christlicher Literatur –
www.ernst-paulus-verlag.de

Diese Datei ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf nicht
ohne Genehmigung des Herausgebers an Dritte weitergegeben werden.

Best.-Nr.: 50026.25

Inhalt

Einleitung	7
„Musste nicht der Christus dies leiden ...?“	11
„Das, was ihn selbst betraf“ ... als das Opfer	17
„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den Priester	21
„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den König	25
„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den Propheten	32

„Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und von Mose und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen in allen Schriften das, was ihn selbst betraf.“

Lukas 24,26.27

Einleitung

Die Begegnung der beiden sogenannten „Emmausjünger“ mit dem Herrn Jesus als dem Auferstandenen ist in mehr als einer Hinsicht von besonderer Bedeutung. Das beweist schon die ausführliche Beschreibung der Begleitumstände dieser „Offenbarung“ (s. Mk 16,12) in Lukas 24.

Diese Begebenheit enthält eines jener „vielen sicheren Kennzeichen“, durch die sich der Herr als der Auferstandene „lebendig dargestellt“ hat (s. Apg 1,3). Hier ist es das „Brechen des Brotes“ (s. Lk 24,35). Wenn diese „Kennzeichen“ auch in erster Linie den Bedürfnissen jener Zeit dienten, so sind es doch „Zeichen“ seiner Liebe, deren Betrachtung für unsere Herzen wertvoll ist.

Die Offenbarungen des Auferstandenen, in Verbindung mit „Kennzeichen“, machten die Jünger zu Zeugen seiner Auferstehung. Sie waren ebenfalls hauptsächlich für die damalige Zeit gedacht. Denn in dem siebenfachen Zeugnis von der leiblichen Auferstehung Christi in 1. Korinther 15 stehen nicht diese Zeugen an erster Stelle, sondern das Zeugnis der Schriften (s. 1. Kor 15,4). Auch hier lenkt der Auferstandene das Augenmerk zuerst auf die Schriften; danach gibt Er ihnen das „Kennzeichen“. Den in Jerusalem versammelten Jüngern offenbart Er sich erst in mehreren „Kennzeichen“ und öffnet ihnen danach die Schriften (s. Lk 24,36-49).

Diese Schriftauslegung geschah durch den Auferstandenen selbst. Darum haben hier seine Erklärungen über „das, was ihn selbst betraf“, einen anderen Charakter als die, die der Herr den Seinen *vor* seinem Werk gegeben hatte. Als der Sieger von Golgatha und der Erfüller all dessen, was in den Schriften „ihn betraf“, konnte Er nun die Decke von ihren Herzen wegnehmen (s. 2. Kor 3,14.15).

Obwohl dieser Bericht in Lukas 24 so viel Raum einnimmt, werden die „Emmausjünger“ in 1. Korinther 15 nicht als Zeugen der leiblichen Auferstehung Christi genannt. Der Hauptzweck dieser Offenbarung bestand wohl nicht nur darin, sich als der Auferstandene zu legitimieren, sondern die Herzen der Jünger zurechtzubringen. Wervermag das außer Ihm? Doch auch darin liegt wohl eine besondere Absicht. Auf die Worte des Kleopas antwortet der Herr: „O ihr Unverständigen und trägen Herzens, zu glauben an alles, was die Propheten geredet haben! Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“ (Lk 24,25.26). Der nächste Vers zeigt uns den Anlass zu diesem Tadel. Es handelt sich um einen Irrtum, dem auch wir heute verfallen können, und dem das christliche Bekenntnis generell verfallen ist. „Und von Mose und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen in allen Schriften das, was ihn selbst betraf“ (V. 27). Sie hatten die Schriften vornehmlich im Blick auf das gelesen, was *sie selbst* betraf, anstatt im Blick auf das, was *Ihn* betraf.

Diese Betrachtungsweise der Schriften macht einen Teil jener Decke aus, die ihnen die Herrlichkeit des Christus, wie sie in den Schriften enthalten ist, verbarg. Wir haben das große Vorrecht, in der Haushaltung der vollen Offenbarung Gottes im Sohn zu leben. Wir besitzen das ganze Wort Gottes, und der Heilige Geist wohnt in uns. Wenn wir die Schriften nur im Blick auf das lesen, was *uns* betrifft, und nicht verstehen, dass das ganze Christentum aus „Dingen“ besteht, „die den Herrn Jesus Christus betreffen“ (Apg 28,31), dann liegt etwas auf unseren Herzen, was jener Decke ähnlich ist, obwohl sie dem Grundsatz nach weggenommen ist (s. 2. Kor 3,18).

Dass der auferstandene Christus zwei Jüngern, die nicht zu den Aposteln zählten, in allen Schriften das erklärte, „was ihn selbst betraf“, unterstreicht, wie wichtig es ist, dass wir verstehen, worum es bei der Frage des Herrn geht: „Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“ Sowohl für das Verständnis der Wege Gottes mit Israel als auch für das Erfassen des himmlischen Charakters

des Christentums ist diese Tatsache, dass der Christus leiden „musste“, von allerhöchster Bedeutung. Apollos redete und lehrte „die Dinge von Jesus“. Paulus verkündigte in Rom „das Reich Gottes und ... die Dinge, die den Herrn Jesus Christus betreffen“ (Apg 28,31). Somit erstreckte sich „das, was ihn selbst betraf“, über die Hoffnung Israels hinaus auf die Dinge, „die den Herrn Jesus Christus“ in Verbindung mit der Auf- richtung des Christentums betreffen. Auf beide Haushaltungen bezieht sich die Frage: „Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“ Darum ist es für ein wirkliches Verständnis der Gedanken Gottes bezüglich beider Haushaltungen von allergrößtem Nutzen, in allen Schriften das zu verstehen, was ihn betraf und betrifft.

Wenn auch anzunehmen ist, dass sich die Erklärungen des Herrn in erster Linie auf die Hoffnung Israels bezogen, so haben wir doch gewiss alle schon bedauert, dass sie uns nicht überliefert sind. Dies war wohl die größte Schriftauslegung aller Zeiten. Es fehlt aber auch jegliche Angabe von Schriftstellen, über die der Herr Jesus hier gesprochen hat. Das Fehlen der wörtlichen Überlieferung seiner Erklärungen und der Angabe der behandelten Schriftstellen legt den Gedanken nahe, dass „das, was ihn selbst betraf“, auf die Hoffnung Israels und auf die Kirche Bezug hat. Wir können es uns kaum vorstellen, dass der Herr während der zweieinhalb Wegstunden von Jerusalem nach Emmaus jede einzelne Schriftstelle, die auf seine Leiden und seine Herrlichkeit Bezug hat, erklärt haben könnte. Doch Er ist der, von dem schon Hiob gesagt hat: „Wer ist ein Lehrer wie er?“ (Hiob 36,22). Derselbe ist Er auch heute noch.

Hat Er uns, vielleicht während eines Dienstes in der Versammlung, nicht auch schon Licht über Schriftstellen gegeben, über die nicht un- mittelbar gesprochen wurde? Sind nicht auch unsere Herzen schon brennend geworden, wenn uns „das, was ihn selbst betraf“ (und be- trifft), in der Kraft des Geistes nahegebracht wurde? Das „Öffnen der Schriften“ bezog sich hier auf ihre Hoffnung als Israeliten. Sie mussten jedoch lernen, dass der Christus ihrer Sünden wegen leiden und sterben

musste, wenn ihre Hoffnung in Erfüllung gehen und wenn sie an dem Segen Abrahams teilhaben sollten. Doch der Christus musste nicht nur leiden und sterben, sondern auch als der Auferstandene „in seine Herrlichkeit“ eingehen, um im eigentlichen Sinn „der Christus“ zu sein, der Erfüller aller dem Abraham gegebenen Verheißungen.

Darum lenkt der Herr die Herzen der Jünger nicht nur auf die Sache, „was“ Ihn betraf, sondern auch auf die Person, auf das, was in den Schriften „Ihn“ betraf. „Der Christus“ ist der eigentliche Mittelpunkt aller Schriften. Mit welcher Spannung diese Jünger den Worten des Herrn gelauscht haben, geht daraus hervor, dass ihre Herzen brennend wurden. Sollte der Herr hier nicht über seine Liebe zu seinem armen, sündigen Volk geredet haben, die Ihn willig machte, in unbegreiflicher Gnade für ihre Sünden zu leiden? Welch gewaltigen Eindruck muss das Licht über die Frage: „Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“, auf ihre Herzen gemacht haben! Licht über das Werk Christi erzeugt Wärme. Darum wurden ihre Herzen brennend. Möchte das doch bei uns allen mehr der Fall sein.

Auch in der Apostelgeschichte und in den Briefen der Apostel finden wir „von Mose und allen Propheten anfangend“ solche Stellen angeführt, die Ihn betreffen, um zunächst bei dem zu bleiben, was sich auf die Hoffnung Israels bezieht. Obwohl wir nicht wissen, ob der Herr über die dort zitierten Stellen gesprochen hat, dürfen wir uns beim Nachdenken über „das, was ihn selbst betraf“, vielleicht an diese Stellen anlehnen. Weder im Blick auf die Schriftstellen noch auf die Reihenfolge können wir den Anspruch erheben, dass es so gewesen ist. Über die möglichen Erklärungen des Herrn dazu müssen wir uns in ehrfürchtiges Schweigen hüllen; wir wollen den Geist zu unseren Herzen reden lassen.

„Musste nicht der Christus dies leiden ...?“

Es geht nun nicht an, dass wir wahllos Stellen herausgreifen, die von den Leiden des Christus und von seiner Herrlichkeit reden. Es ist gut, dabei eine gewisse Ordnung zu beachten, wie sie sich auch in den Reden der Apostel an das Volk findet, wenn es sich um die Hoffnung Israels handelt, oder wenn von den ewigen Ratschlüssen – dem Christentum – die Rede ist. Die Belehrungen des Herrn für die beiden Jünger zielten zweifellos auf die Zurechtbringung ihres Verständnisses über die Tatsache, dass „der Christus“ leiden und in seine Herrlichkeit eingehen musste. Darüber waren sie völlig im Unklaren gewesen. In Verbindung damit kommen zwei grundlegende Fragen von höchster Bedeutung auf:

1. Was bedeutet der Ausdruck „*der Christus*“?
2. Was sagt uns das Wörtchen „*musste*“?

Zur Beantwortung der *ersten Frage* müssen wir bedenken, dass ein Jude andere Vorstellungen über „den Christus“ hatte als wir, die wir auf dem Boden des Christentums stehen. Darin liegt auch der Unterschied zwischen dem Dienst des Apostels Petrus und dem des Apostels Paulus, wie er in der Apostelgeschichte beschrieben ist. Die Person war dieselbe, und doch wird der Christus im Dienst des Apostels Petrus den Juden noch als ihr Messias verkündigt und zur Aufnahme angeboten, „damit Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn“ (Apg 3,20). Der Dienst des Apostels Paulus trug von Anfang an einen anderen Charakter und stand mit den ewigen Ratschlüssen Gottes in Verbindung, deren Mittelpunkt nicht eine Stadt auf der Erde, sondern der verherrlichte Christus im Himmel ist.

Doch für die jüdische wie die christliche Haushaltung gilt, dass der Ausdruck „der Christus“ nicht ein Name, sondern ein Titel ist, in dem

„Musste nicht der Christus dies leiden ...?“

die drei Hauptsalbungssämter und Würden des Alten Bundes zusammengefasst sind. Chronologisch sind diese als das aaronitische Priestertum, von Samuel an als das Prophetentum, und in David als das Königtum in Erscheinung getreten und haben von da an in der Geschichte Israels nebeneinander bestanden. „Christus“ ist die griechische Form des hebräischen „Messias“. „Christus“ bedeutet „der Gesalbte“, nicht „ein Gesalbter“. Der Priester war „ein Gesalbter“, der Prophet war „ein Gesalbter“ und der König war „ein Gesalbter“. „Der Christus“ aber ist „der Gesalbte“. Neben Ihm gibt es keinen anderen (s. Heb 1,9). Dieser Titel „der Christus“ gebührt dem Herrn Jesus sowohl als Mensch in Niedrigkeit als auch jetzt, als verherrlichter Mensch. Die Voraussetzung dafür, dass der Herr Jesus als Mensch „der Christus“ war, ist die Wahrheit, dass Er „der Sohn Gottes ist“. Dieser Gedanke ist in „den Schriften“ enthalten (s. Ps 2,7; Apg 13,33; 18,28).

Petrus hat Ihn als solchen bekannt: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,16). Gott, der Sohn, ist der Herr Jesus von Ewigkeit her! Als menschgewordener Sohn bezeichnet das seine Natur; es ist darum kein Titel, auch eigentlich nicht sein Name, sondern seine ewige Gottheit auch als Mensch; das, was Er in sich selbst ist. Sein Name „Jesus“ als Mensch wurde von Gott selbst bestimmt (s. Mt 1,21; Lk 2,21). „Jesus“ ist nun nicht nur der Name seiner Niedrigkeit als Mensch auf der Erde, sondern auch der Name des verherrlichten Menschen Christus Jesus im Himmel (s. Apg 9,5; Phil 2,10; Off 22,16). Mit dem Titel „Christus“ steht auch die Wahrheit in Verbindung, dass der Herr Jesus „der Sohn des Menschen“ ist (s. Joh 12,34). Das besagt nichts weniger, als dass der „ewige Sohn“ Mensch geworden ist und als Verherrlichter in alle Ewigkeit „Mensch“ bleibt.

Wenn wir schon Gott in seiner absoluten Gottheit – der Ewige, der „Ich bin“ – nicht begreifen können, so ist die Tatsache, dass der Herr Jesus der „Sohn des Menschen“ ist – Gott und Mensch in *einer* Person –, für uns noch unbegreiflicher. Auf den Schwur des Hohenpriesters: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagest, ob

du der Christus bist, der Sohn Gottes!“, antwortet der Herr: „*Du hast es gesagt. Doch ich sage euch: Von jetzt an werdet ihr den Sohn des Menschen zur Rechten der Macht sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen*“ (Mt 26,63.64).

Auch diese Wahrheit ist in „den Schriften enthalten“ (s. Ps 8,6.7; Heb 2,6-9; Dan 7,13-14). Anhand dieser Schriftstellen wird ohne Weiteres klar, dass der Titel „Sohn des Menschen“ weniger die Erniedrigung des Herrn zur Knechtsgestalt in Gleichheit der Menschen, noch seine Vollkommenheit und Reinheit als der Sündlose, der einzig wahre „Mensch“ im Sinn Gottes, zum Ausdruck bringt – obwohl das immer wahr bleibt –, sondern dass im Hinblick auf die Zukunft darin seine göttliche Messiaswürde als verherrlichter Mensch eingeschlossen ist. Obwohl der Herr Jesus während seines Dienstes als Mensch, inmitten seines Volkes, als der Sohn Gottes gleichzeitig „der Sohn des Menschen“, „der Christus“, war, ist Er im eigentlichen Sinn erst nach seinen Leiden und seiner Auferstehung zum „Herrn und zum Christus gemacht“ worden durch Gott (Apg 2,36), und zwar als Mensch, weshalb Petrus die Worte hinzufügt: „diesen Jesus, den *ihr* gekreuzigt habt“. Darum wird die „Christus-Herrlichkeit“ des Herrn Jesus im Reich, sowohl als König und Priester als auch als Prophet, öffentlich zur Darstellung und Auswirkung kommen, während sie zur Zeit seines Dienstes auf der Erde weitgehend verhüllt und nur dem Glauben erkennbar war. Im Prinzip ist das heute ebenso.

Nachdem wir in ganz kurzen Zügen die Bedeutung des Titels „der Christus“ umrissen haben, wollen wir nun sehen, wie der Herr Jesus während seines Dienstes in Israel als „der Christus“ zu erkennen ist, und zwar als der Priester, der König und der Prophet, wie Er uns in den Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas beschrieben wird. Nach dem Johannesevangelium ist der Herr Jesus „der Christus“ aufgrund der Tatsache, dass Er der Sohn Gottes ist (s. Joh 1,14-34; 4,25.26; 7,25-31). Die drei anderen Evangelisten beschreiben den Herrn so, wie Er sich als Mensch den Titel „der Christus“ erworben hat.

„Musste nicht der Christus dies leiden ...?“

Dass Lukas den Herrn als Priester beschreibt, ist vielleicht vielen erstaunlich. Doch die vollkommene Menschheit des Herrn Jesus, wie Lukas sie beschreibt, ist gerade die Voraussetzung dafür, dass Er „ein barmherziger und treuer Hoherpriester“ werden konnte, „um die Sünden des Volks zu sühnen“ (Heb 2,17). Das Lukasevangelium trägt einen priesterlichen Charakter, indem es mit einem Priester im Tempel beginnt und mit einer lobenden und preisenden Schar im Tempel schließt. Außerdem schied der Herr segnend von seinen Jüngern und wurde hinaufgetragen in den Himmel (s. Lk 24,51-53).

Bevor wir auf die *zweite Frage*, die Bedeutung des Wörtchens „*musste*“, in der Frage des Herrn eingehen, wollen wir versuchen, einige Stellen aus der Apostelgeschichte und den Briefen zu finden, die, von Mose und allen Propheten anfangend, Ihn betreffen als wahren Priester, König und Propheten. Es ist wichtig zu beachten, dass erstens mit dem Dienst Christi als Priester unzertrennlich der Gedanke des Sühnopfers verbunden ist, indem Er Priester und Opfer zugleich ist (s. Heb 9,11.12); und dass zweitens die prophetischen Ankündigungen nicht mit dem Gesetz verknüpft sind, und, außer in Bezug auf „den Propheten“ (s. 5. Mo 18,18; Joh 1,21), schon lange vor dem Gesetz in Melchisedek vorgebildet sind (s. 1. Mo 14; Ps 110,4; Heb 5,6; 7,1-3). Darum werden wir uns in der Betrachtung dessen, „was ihn selbst betraf“, mit solchen Schriftstellen beschäftigen müssen, die uns den Herrn Jesus vorstellen

- als das vollkommene *Opfer*, das die Grundlage aller Beziehungen Gottes zum Menschen ist;
- als den *Priester* nach den Gedanken Gottes;
- als den verheißenen *König* und
- als den *Propheten* und Knecht des Herrn.

Der Gedanke, dass das vollkommene Opfer Christi als die Erfüllung und Zusammenfassung der vier Hauptopfer des Alten Bundes die Grundlage aller Gnadenwege Gottes mit dem Menschen ist, ist in „den Schriften“ schon in Vorbildern enthalten und wird im Neuen Testa-

ment als Lehre entwickelt und im Leben des Herrn Jesus in Bildern dargestellt. Von dem ungläubigen Volk abgesehen, hatten die beiden „Emmausjünger“ – und viele andere der Seinen auch – ihre Hoffnung auf Christus in seinem Charakter als König und politischer Erlöser Israels beschränkt. Die Notwendigkeit seines Opfers und Dienstes als Priester und Prophet hatten sie ganz außer Acht gelassen.

Bei uns ist es oft umgekehrt. Wir schätzen seinen Dienst als Priester und Prophet, auch sein Opfer als Grundlage unserer Errettung vor dem Gericht, lassen aber leicht seinen Charakter als Herr außer Betracht. Schon allein aus diesem Grund ist es für die Gläubigen aller Zeiten notwendig, mit dem bekannt und vertraut zu sein, „was ihn selbst betrifft“. Wie schön und lehrreich ist es, zu Beginn des Lukasevangeliums Gläubige zu sehen, die den Herrn Jesus nicht nur als den erwarteten, „der Israel erlösen sollte“, sondern „die auf Erlösung warteten“ (Lk 2,38).

Wir kennen den Erlöser, unseren Heiland Jesus Christus. Der Lehre nach sind wir sicher besser als jene mit der „Erlösung“ bekannt (s. Kol 1,14); dem Grundsatz nach sind wir „erlöst“ von dem „eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel“ (1. Pet 1,18). Doch inwieweit ist es praktische Wirklichkeit in uns, dass Christus uns geworden ist „Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung“ (1. Kor 1,30)? Die Erlösung ist durch das Werk des Herrn Jesus am Kreuz auf Golgatha vollbracht, und wir besitzen sie aufgrund der Buße zu Gott und des Glaubens an den Herrn Jesus Christus.

Doch wenn wir wirklich und in Wahrheit solche sind, die auf Erlösung warten, im wahren Sinn der Bedeutung dieses Wortes, dann wird das unseren Wandel in sittlich-moralischer Hinsicht, aber auch in Verbindung mit unserem Platz in der Versammlung, auf die Höhe dessen erheben, was die Gedanken der Schrift über die Bedeutung des Todes Christi für unseren Weg auf der Erde sind.

Das, was den Herrn Jesus als „den Christus“ betrifft, trägt in allen Schriften den Charakter einer Verheißung. Gott ist von Anfang an jedem

„Musste nicht der Christus dies leiden ...?“

Offenbarwerden des Bösen mit einer Verheißung entgegengetreten. Christus selbst ist die größte aller Verheißungen. Er ist auch das „Ja“ und das „Amen“ aller Verheißungen Gottes (s. 2. Kor 1,20). Das „Ja“ ist Er, indem Er gesagt hat: „Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Heb 10,7; s. Ps 40,7). Das „Amen“ ist Christus als der, der das Zustandekommen aller Verheißungen Gottes durch sein Werk am Kreuz auf Golgatha ewig gesichert hat. In Übereinstimmung mit Jesaja 65,16 – wo Gott nach der Anmerkung der „Gott des Amen“ ist – nennt der Herr Jesus sich selbst „der Amen“ (s. Off 3,14).

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als das Opfer

Die erste Verheißung, mit Andeutung der Leiden und der Herrlichkeit, haben wir in 1. Mose 3,15 in dem, der der Schlange den Kopf zermalmt. In den Briefen wird indirekt darauf Bezug genommen (s. Kol 2,15; Heb 2,14.15). Das Opfer Abels ist in Verbindung mit dem dabei erwähnten Fett ein prophetischer Hinweis auf die Wohlannahmlichkeit des Opfers Christi als Grundlage unserer Annahme bei Gott (s. 1. Mo 4,4; Heb 12,24). Die Opferung Isaaks zeigt im Charakter einer Verheißung, was Gott mit dem Sohn der Liebe des Vaters im Sinn hatte: selbst den Geliebten hinzugeben, um Ihn in der Auferstehung zum wahren Erben zu setzen (s. 1. Mo 22,18; Gal 3,16). Doch in direkterer Verbindung mit der Geschichte Israels stehen die Opfertiere bei der Schließung des Verheißungsbundes *für* Abraham (s. 1. Mo 15,9). In dem Tod der Opfertiere wird Abraham nahegebracht, dass die Erfüllung der Verheißungen den Tod des Opfers zur Voraussetzung hat, und dass er selbst mit dem Tod in Einklang gebracht werden muss. Das gilt sowohl für uns heute, wenn wir die Verheißungen – geistlicherweise – genießen wollen, als auch für Israel in der Zukunft buchstäblich, damit sie ihre irdischen Segnungen in Besitz nehmen können.

Im 2. Buch Mose kommen wir dann zum Passah, das in besonderer Weise mit der Religion Israels verbunden ist und in dessen Geschichte eine so herausragende Rolle gespielt hat. Wie verhängnisvoll für das ungläubige Volk, dass sie der Form nach das Passah aßen, während Christus, das wahre Passah, im Grab lag. Er ist auch für uns das wahre Passah (s. 1. Kor 5,7). Mit Sehnsucht verlangte Ihn danach, das Passah mit seinen Jüngern zu essen (s. Lk 22,15). Das Blut des Passahlammes war in Ägypten ihr Schutz vor dem Gericht und die Grundlage ihrer

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als das Opfer

Erlösung (s. 2. Mo 12,1-14; 1. Pet 1,18-21). Obwohl kein Opfer, ist die kupferne Schlange doch eine Verheißung auf Christus, als den, der am Kreuz für uns zur Sünde gemacht wurde (s. Joh 3,14; 2. Kor 5,21). Das geht über die Bedeutung des im Gesetz angeordneten Sündopfers hinaus, worin Christus das Gericht unseres persönlichen sündigen Zustandes, aus dem die Tatsünden hervorgegangen sind, empfangen hat. Als das Schuldopfer hat Er das Gericht über unsere Sünden getragen (s. 1. Pet 2,24). Doch in der kupfernen Schlange haben wir ein Bild von dem Gericht der Heiligkeit Gottes über die Sünde selbst, deren Ursprung nicht Adam, sondern der Teufel ist. Die Lösung der Frage des „Guten und Bösen“, wozu der erste Adam sich unfähig erwies, ist durch den Sohn Gottes selbst am Kreuz auf Golgatha geschehen.

So haben wir eigentlich den ganzen Umfang der Bedeutung des Todes und des Werkes Christi schon in den außergesetzlichen Opfern vorgebildet. Die Opfer, die im Gesetz vorgeschrieben wurden, weisen natürlich alle auf das Opfer Christi in seinen verschiedenen Bedeutungen hin. Sie dienen aber mehr zu unserer Unterweisung hinsichtlich der Größe unserer Auffassung und Wertschätzung des Werkes Christi als das ein für alle Mal geschehene Opfer seines Leibes (s. Heb 10,10.14). Das Vorbild der kupfernen Schlange und auch die Darbringung der „roten jungen Kuh“ (s. 4. Mo 19; Heb 9,13.14) sind eine hinzugefügte Anordnung der Gnade Gottes mit Verheißungscharakter. In den Opfern, die das Gesetz vorschrieb, haben wir mehr das „was“ Ihn betraf, in den Vorbildern außerhalb des Gesetzes aber sehen wir mehr das, was „Ihn“ betraf, also seine Person selbst.

Um „das, was ihn selbst betraf“, zu betrachten, dürfen wir nicht nur seinen Leidensweg „hinauf nach Jerusalem“ in all den einzelnen Stationen vor uns haben, wie Gethsemane, die Verhöre vor dem Synedrium, Herodes und Pilatus, die Faustschläge und das Anspeien, die Geißelung und die Dornenkrone, die Kreuzigung selbst zwischen zwei Übeltätern, und aller Spott und Hohn des Volkes und seiner Führer, sondern dann stehen die Gefühle und tiefen, heiligen Empfindungen und der Seelenschmerz unseres Heilands im Mittelpunkt, wie sie in den Psalmen und

Propheten zum Ausdruck kommen. Denn viele Zeugen der Wahrheit sind, äußerlich betrachtet, einen noch qualvolleren Tod gestorben als den der Kreuzigung; niemals aber hat ein Märtyrer in seinen Leiden um der Wahrheit willen so tiefgehende Empfindungen der Seele gehabt wie der Herr Jesus. Darüber hinaus steht Er, unser Heiland und Herr, in den Sühnungsleiden ganz allein. Und gerade auf diese Leiden bezieht sich die erste Bedeutung jenes unerbittlichen „muss“ der Leiden des Christus.

Ohne die Einzelheiten der Erklärungen des Herrn zu kennen, scheint es doch naheliegend, dass Er den Jüngern dieses „muss“ erklärt haben mag. Ein „Muss“ setzt einen Zwang voraus. Dieser Zwang gründet sich allein auf die Liebe und Verheißungstreue Gottes des Vaters und des Sohnes. Der Segnung des Menschen durch Gottes Gnadenwillen stand die Sünde hindernd im Weg, auch im Blick auf die irdische Hoffnung Israels. Da Gott die Sünde nicht übersehen kann, musste „der Christus“ durch seine Sühnungsleiden das bewirken, was der Psalmist folgendermaßen ausdrückt: „Güte und Wahrheit sind sich begegnet, Gerechtigkeit und Frieden haben sich geküsst“ (Ps 85,11). Diese vier Stücke sind von Ewigkeit her in der Gottheit in vollkommenster Harmonie vorhanden. Doch im Blick auf die „Abschaffung der Sünde“ (s. Heb 9,26) musste die Wahrheit Gottes, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit im Gericht über die Sünde offenbart und befriedigt werden. Darin erstrahlt gleichzeitig seine Güte und Liebe zu dem Menschen in herrlichstem Glanz.

Wären Güte und Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden nicht in Bezug auf den Zustand des gefallenen Menschen miteinander in Übereinstimmung gebracht worden, dann wäre all „das, was ihn selbst betraf“, mit Ehrfurcht gesagt, gegenstandslos gewesen. Doch „der Christus“ war gleichzeitig das vollkommene liebliche Brandopfer, dessen Wohlgeruch zu Gott emporstieg (s. 1. Mo 8,21 Anm.). Nur im Vorausschauen auf das ein für alle Mal geschehene Opfer Christi – in dem alle Vorbilder erfüllt sind – konnte Gott mit dem Menschen in Gnade handeln und

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als das Opfer

sich offenbaren. Welch ernste, erhabene Bedeutung gewinnt dadurch dieses göttliche „Muss“.

Was empfinden unsere Herzen, wenn wir singen: „Du, zur Sünd gemacht, sankst in Todesnacht“? Oder wenn wir in Psalm 22 lesen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Das war die Konsequenz dessen, dass „der Christus“ dies leiden „musste“. Die meisten Stellen, die prophetisch von den Empfindungen des Herrn Jesus vor und während seiner Leiden reden, werden in der Leidensgeschichte nicht erwähnt. Doch dieser Ausruf, der höchste Notschrei seiner Seele, wurde in den drei Stunden der Finsternis buchstäblich gehört – und falsch gedeutet. Ob die zwei Emmausjünger diesen Ausruf auch gehört hatten? Wir wissen es nicht. Nun erklärt der Herr ihnen, dass gerade die Ereignisse, die über sie hinweggerollt waren und durch die sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht sahen, notwendig waren, wenn die Erwartung Israels in Erfüllung gehen und wenn sie persönlich daran teilhaben sollten. Können wir nun etwas davon verstehen, dass die Herzen der Jünger „brannten“?

Lasst auch uns mehr daran denken, dass nicht eine einzige Segnung, die wir im Christentum empfangen haben, uns hätte werden können, ohne dass „der Christus“ dies leiden „musste“. Nicht nur unseres sündigen Zustands und unserer sündigen Vergangenheit wegen, und nicht nur unserer Sünden nach unserer Bekehrung wegen, sondern auch wegen all unseres Versagens als Gläubige, hinsichtlich unserer mangelhaften Auffassungen über den himmlischen Charakter seiner Versammlung und was mit ihrer Darstellung in der Gegenwart verbunden ist, ist „der Christus“ von einem heiligen Gott gerichtet worden. Das ist für uns in diesem „muss“ eingeschlossen. Möchten auch unsere Herzen „brennen“ angesichts einer solchen Liebe.

*„Wer könnte je ergründen die Tiefen und die Höh'n,
und wer Verständnis finden von dem, was dort geschehn!“*

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den Priester

Der Gedanke: „Christus, das Opfer und Priester zugleich“, ist von allergrößter Bedeutung. Beide haben es unmittelbar mit der Heiligkeit Gottes im Blick auf die Sünde und deren Sühnung zu tun. Das Blut des Opfers ist das Sühnungsmittel (s. 3. Mo 17,10-12; Heb 9,22). Die Schriften bestätigen jedoch ausdrücklich, dass das Blut von Stieren und Böcken *keine* Sünden wegnehmen kann (s. Heb 10,4). All die ungezählten Opfer des Alten Bundes und die Ströme von Blut hatten ihre Bedeutung nur im Hinblick auf das vollkommene und ewig gültige, ein für alle Mal geschehene Opfer Christi; nur dadurch konnte Gott Gnade und Nachsicht üben. Christus hat nun mit seinem eigenen Blut eine ewige Erlösung erfunden (s. Heb 9,12). „Das Blut Jesu Christi ... reinigt uns von aller Sünde“ (1. Joh 1,7); „Er ist die Sühnung für unsere Sünden“ (1. Joh 2,2); „Gott hat seinen Sohn gesandt als Sühnung für unsere Sünden“ (s. 1. Joh 4,10). Es ist das „Blut des Christus“ (Eph 2,13; Heb 9,14); wie bezeichnend ist dieser Ausdruck! Es wird auch das „Blut Jesu“ genannt (Heb 10,19) und „sein Blut“ (s. Röm 3,25; 5,9; Eph 1,7; Heb 9,12; Off 1,5) und „das Blut seines Kreuzes“ (Kol 1,20). Während der Hohepriester des Alten Bundes Sühnung zu tun hatte mit fremdem Blut – dem der Opfertiere –, hat Christus mit „seinem eigenen Blut“ Sühnung getan und ist in das himmlische Heiligtum eingegangen (s. Heb 9,11.12); Er selbst ist das Sühnmittel (s. Röm 3,25).

Insofern es sich um die Sünde und ihre Sühnung oder Abschaffung handelt, hat der Herr Jesus das Vorbild der Opfer und des Priesters nach der Ordnung Aarons erfüllt und eine bessere Hoffnung eingeführt

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den Priester

(s. Heb 7,19.22; 9,23).¹ Die alte Ordnung war von vornherein nicht zum „Bleiben“ bestimmt (s. 2. Kor 3,7-16) und musste ihrer Schwachheit und Nutzlosigkeit wegen „weggetan“ werden (s. Heb 7,18.19). Gott hatte schon lange vor dem Gesetz seine Gedanken über das Priestertum nach seinem Herzen offenbart. Als Mensch in Niedrigkeit hätte „der Christus“ nach dem Gesetz nicht einmal Priester sein können, da „unser Herr aus Juda entsprossen ist“ (s. Heb 7,12-14). Da jedoch die Vollkommenheit nicht mit dem levitischen Priestertum kommen konnte, bestand das Bedürfnis nach einem anderen Priester, und zwar nach der „Ordnung Melchisedeks“ (s. Heb 7,11).

Doch „der Christus hat sich nicht selbst verherrlicht, um Hoherpriester zu werden“ (s. Heb 5,5), sondern *Gott* hat Ihn dazu berufen. Es wird ganz unzweideutig festgestellt, dass Christus, als der Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks, der Sohn Gottes ist. Denn der, der zu Ihm gesagt hat: „Du bist mein Sohn, heute habe *ich* dich gezeugt“ (Ps 2,7), hat auch zu Ihm gesagt: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks“ (Ps 110,4; s. Heb 5,5.6). Die Berufung des levitischen Priesters erfolgte aufgrund eines fleischlichen Gebotes, die Berufung des Herrn zum Priester beruht auf dem Eidschwur Gottes: „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht reuen: *Du* bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks“ (s. Heb 7,16.17.20.21; Ps 110,4).

In Verbindung hiermit kommen wir zu der zweiten Bedeutung des „Muss“ der Leiden Christi. Obwohl der Herr Jesus nach dem Gesetz nicht Priester sein konnte, sehen wir doch in seinem Dienst priesterliche Züge. Auch davon ist schon prophetisch die Rede: „Denn der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt“ (Ps 69,10). Wie war Er um die Heiligkeit und Reinheit des Hauses Gottes bemüht (s. Mt 21,12.13; Mk 11,15-17; Lk 19,45.46; Joh 2,13-22). Wer, außer dem Herrn Jesus als dem Priester,

1 Dass die gegenwärtige Ausübung des Priestertums nach der Ordnung Melchisedeks nach der „Weise Aarons“ geschieht, berührt nicht unser Thema. Doch die volle Erfüllung des aaronitischen Priestertums – im Blick auf die irdische Segnung Israels – steht mit dem sichtbaren Kommen ihres Messias in Verbindung. Dann wird Er das Priestertum nach der „Ordnung Melchisedeks“ auch in dieser „Weise“ ausüben.

hätte stellvertretend die Sünden des Volkes vor Gott bekennen können (s. Ps 69,5-8)? Als *Sohn Gottes* war Ihm das Priestertum zugesprochen, doch als *Mensch* hat Er es sich erworben, indem Er um der Herrlichkeit Gottes willen durch den Tod gegangen ist, und seine Heiligkeit völlig befriedigt hat. Nun hat Er es, als der Priester nach der Ordnung Melchisedeks, nicht mehr mit der Sünde zu tun. Als solcher hat Er nicht nötig, fortgesetzt Opfer darzubringen wie der aaronitische Priester. Vor allen Dingen nicht für sich selbst, wie Aaron es tun musste (s. Heb 7,27).

Er ist auch nicht „durch den Tod verhindert“ zu bleiben, sondern sein Priestertum besteht „nach der Kraft eines unauflöselichen Lebens“ (Heb 7,16). Der Hebräerbrief führt eine ganze Reihe herrlicher Tatsachen an, um die Überlegenheit des Priestertums Melchisedeks über das levitische zu beweisen. Zunächst ist der Herr Jesus in sich selbst dem levitischen Priester überlegen. Er ist als Mensch „heilig, unschuldig, unbefleckt“ (Heb 7,26). Er war in Wahrheit der Abgesonderte unter seinen Brüdern (s. 1. Mo 49,26).

In der ganzen Reihe der aaronitischen Priester gibt es keinen, der in wahrhaft priesterlicher Gesinnung den Armen und Schwachen in Israel gedient hat wie „der Christus“ als Mensch in Niedrigkeit. Es gibt keinen, der deswegen so angefeindet worden ist wie Er. Obwohl der Herr dem Fleisch nach nicht aus einer priesterlichen Familie war, so hat doch keiner neben Ihm sein Anrecht auf das Hohepriestertum nach Gottes Gedanken erwiesen. Vor allem war keiner da, der den gerechten Anforderungen der Heiligkeit Gottes als Opfer für die Sünde hätte entsprechen können. Wenn nun das aaronitische Priestertum wegen seiner Unvollkommenheit und Nutzlosigkeit abgeschafft und das melchisedeksche Priestertum eingeführt werden sollte, dann „musste“ der Christus leiden, um durch seine Auferstehung und Himmelfahrt der zu werden, der „abgesondert von den Sündern und höher als die Himmel geworden“ mit seinem eigenen Blut in das himmlische Heiligtum, in den Himmel selbst eingegangen ist (s. Heb 7,26; 9,12.24).

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den Priester

Auf den Herrn Jesus wird das Wort des Psalmisten bezogen: „*Du* bist mein Sohn, heute habe *ich* dich gezeugt“ (Ps 2,7; Apg 13,33; Heb 5,5). Außer dem Zeugnis der Evangelien: „Dieser ist mein geliebter Sohn“ (s. Mt 3,17; Mk 1,11; Lk 3,22), hat Gott Jesus als „Sohn Gottes“ bestätigt, indem Er ihn aus den Toten auferweckt hat (s. Apg 2,22-36; 5,30.31; 13,30-37).

Er ist es, auf den sich die Stellen der Psalmen beziehen, den Gott als seinen Sohn anerkennt, den Er aus den Toten auferweckt hat, und dem Er, gemäß seiner Unumschränktheit, geschworen hat: „*Du* bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks“ (s. Ps 110, 4; Heb 5,6). Auch darum „musste“ der Christus leiden und in seine Herrlichkeit eingehen, damit Gottes Verheißungen erfüllt würden und seine Ratschlüsse zustandekämen.

Doch in einem noch anderen Sinn „musste“ der Christus leiden, um der wahre Priester zu sein. So, wie die ganze Ordnung nach dem ersten Menschen, dem ersten Adam, der Sünde wegen weggetan werden musste, um durch die Ordnung nach dem zweiten Menschen und letzten Adam, „Christus“, ersetzt zu werden, und wie das „Natürliche“ dem „Geistigen“ weichen wird (s. 1. Kor 15,46), so war es unumgänglich notwendig, dass in den gottesdienstlichen Einrichtungen der Übergang vom „Stofflichen“ zum „Himmlichen“ vollzogen wurde. Die ganze im Alten Testament offenbarte Ordnung Gottes hatte die Auferstehung nötig. Die tatsächliche Erfüllung all dieser Vorbilder hängt von der Auferstehung ab, sowohl für die Einführung der irdischen Segnungen Israels als auch – und das in ganz besonderer Weise – für die Einführung des Christentums.

Darum „musste“ „der Christus“ dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen. Die völlige Unwissenheit über diese Tatsache hat den ganzen Verfall des Christentums verursacht; sie ruft bis heute viele ernste Schwierigkeiten in der Versammlung hervor.

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den König

Chronologisch ist in der Geschichte Israels das Königtum nach dem Prophetentum in Erscheinung getreten. Da es jedoch im Reich mit dem Priestertum Melchisedeks verknüpft und ebenfalls in Melchisedek vorgebildet ist, dürfen wir wohl zunächst darüber nachdenken, welche Verbindung zwischen den Leiden des Christus und seinem Königtum im Charakter Melchisedeks besteht. Wir haben schon erwähnt, dass selbst der gläubige Überrest zur Zeit Jesu „den Christus“ vornehmlich in seinem Charakter als König erwartete und weniger daran gedacht hatte, dass „der Christus leiden und in seine Herrlichkeit eingehen musste“, um ihre Hoffnungen zur Erfüllung zu bringen.

Wahrscheinlich bezieht sich tatsächlich die Mehrzahl der „messianischen Weissagungen“ auf Christus als den *König*. Ihre Zahl wird mit 456 angegeben (Abraham Meister). Das ist die sogenannte Schrift- oder Wortprophetie, im Unterschied zu den Personen, die „Vorbilder“ – besser Abbilder – von Christus, dem wahren König, sind. Ihre Zahl ist weit geringer. Sie stellen aber das dar, was „Ihn“ betraf, während die Juden die Schriften nur erforschten im Blick auf das, „was“ Ihn betraf. „Ihn“ hatten sie nicht darin gefunden. Das lag nun nicht an „den Schriften“ (s. Joh 5,39.40), sondern daran, dass sie den Sinn der ganzen alttestamentlichen Offenbarungen nicht begriffen hatten. Die Notwendigkeit der Erlösung von der Sünde und Schuld fehlte in ihren Vorstellungen über das Reich. Folglich war in ihren Auffassungen über ihren Messias als Priester und Opfer kein Raum.

Das prophetische Amt des Messias war ebenfalls verdunkelt, da sie keine Liebe zur Wahrheit besaßen (s. Joh 8,31.32.40.45-47). Ihrem größten Propheten, den sie am meisten verehrten, Mose und seinen

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den König

Schriften, glaubten sie nicht (s. Joh 5,46.47). Darum konnten sie das Wesen des Königtums Christi nicht erfassen. Einen politischen König zur Befreiung vom Joch der Römer hätten sie akzeptiert. Doch seine Gedanken über das Königtum waren ganz anderer Natur. Was hat nun der Mensch im christlichen Zeugnis aus den Gedanken Gottes über „den Christus“ gemacht? Sind in der Christenheit nicht die gleichen Mängel – und noch schlimmere – in der Lehre aufgekommen, wie sie sich im Judentum zur Zeit Jesu und in den Tagen der Apostel vorfanden?

Die beiden „Emmausjünger“ waren nun nicht, wie die ungläubigen Juden, „Halsstarrige und Unbeschnittene an Herz und Ohren“ (s. Apg 7,51). Wohl tadelte der Herr sie, dass sie „Unverständige und trägen Herzens“ waren. Sie hatten wahrhaft an den Herrn Jesus als ihren Messias geglaubt. Und doch hatten auch sie nicht verstanden, dass „der Christus“ dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen „musste“, wenn Er im Sinn der Schriften „der König“ sein sollte. Wir sprechen heute nicht von dem Herrn Jesus als unserem „König“; wohl aber als unserem „Herrn Jesus Christus“, wodurch seine Autorität noch stärker betont wird. Gott gegenüber sind wir „eine heilige Nation“, der Welt gegenüber eine „königliche Priesterschaft“ (s. 1. Pet 2,9).

Wenn wir das Wesen des Christentums, das Wesen dessen, was Gott gegenwärtig in der Versammlung dargestellt und ausgewirkt sehen möchte, verstehen wollen, dann brauchen auch wir die Belehrung des Heiligen Geistes „von Mose und allen Propheten anfangend“, in allen Schriften über „das, was ihn selbst betraf“ (und betrifft), in Verbindung mit der Tatsache, dass „der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen musste“. Das Christentum ist auf die Leiden, den Tod und die Auferstehung Christi gegründet; hier hat nichts – auch nicht das Geringste – von dem, was wir unserer Natur nach sind, eine Daseinsberechtigung, nichts davon kann von Nutzen sein. Sind wir in dieser Hinsicht nicht auch oft „Unverständige und trägen Herzens“? Der Herr möchte von uns nicht nur als das „Opfer“ und der „Priester“, sondern auch als unser „Herr“, auch in der Versammlung, gekannt sein.

Die Schriftstellen, die von Gott oder dem Herrn Jesus als „König“ reden, sind zahlreich und von recht verschiedenem Charakter. Sie beziehen sich zum Teil auf Gottes Regierung innerhalb der Menschheitsgeschichte. Gottes Segensgedanken für den Menschen kommen darin zum Ausdruck, wie sie unter der Herrschaft Christi – dem wahren Melchisedek – im Reich öffentlich entfaltet werden. So ist Gott „der König der Zeitalter“, der „unvergängliche, unsichtbare, alleinige Gott“ (s. 1. Tim 1,17), der „selige und alleinige Machthaber, der König der Könige und Herr der Herren“ (1. Tim 6,15). Gott ist „der große König über die ganze Erde“ (s. Ps 47,3) und „König des Himmels“ (Dan 4,34). Die messianischen Weissagungen beziehen sich auf den Nachkommen Davids (s. 2. Sam 7,4-16; 1. Chr 17,3-14). Als solcher ist Christus der wahre „König David“ (s. Jer 30,9), Er ist der „Mann nach dem Herzen Gottes“ (s. 1. Sam 13,14). Ihm gebührt der Titel „König der Herrlichkeit“ (Ps 24,7-10).

Doch Gottes Gedanken, die Er mit dem Königtum des Messias hatte, waren ganz andere als die des Volkes. Gott wollte in der Person Christi König über sein wiederhergestelltes Volk sein, nachdem sie Ihn, in ihrem Begehren nach einem König nach der Weise der Nationen, als König verworfen hatten (s. 1. Sam 8,7). Doch Gott hatte nicht nur prophetisch von dem König nach seinem Herzen geredet, Er hatte auch von dessen Verwerfung durch das Volk, „den Leiden und den Herrlichkeiten danach“, zuvor geredet (s. Mt 13,13-17; Joh 12,37-41; Apg 28,26.27; 1. Pet 1,11).

Gott hat lange vor dem Gesetz und dem Königtum Davids seine Gedanken über das wahre Königtum in der Person Melchisedeks vorgebildet und auch in prophetischen Aussprüchen offenbart (s. 1. Mo 14,17-20; 49,8-12; 4. Mo 24,17-19; Heb 7,2.3). Der Segen Abrahams ist an die Erfüllung jener Vorbilder und Verheißungen in der Person Christi geknüpft (s. 1. Mo 12,3; 22,16-18; Gal 3,15-17; Heb 6,13-18). Sie ist dem Volk Israel von David an immer wieder in dem „Sohn Davids“ erneuert und zugesichert worden. Sohn Davids war „der Christus“

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den König

dem Fleisch nach. In Wirklichkeit war Er der König, den Gott sich „gesalbt [hat] auf Zion, meinem heiligen Berg“, und zu dem Er gesagt hat: „Du bist mein Sohn, heute habe *ich* dich gezeugt“ (s. Ps 2,6.7). Dieses Geheimnis, dass „der Christus“ gleichzeitig der Sohn Gottes und der Sohn Abrahams und Davids ist, zu erfassen, war nur dem Glauben vorbehalten, und das ist es auch heute noch.

Dass Jesus aus dem Samen Davids war, bezeugen die beiden Geschlechtsregister in Matthäus 1 und Lukas 3. Joseph und Maria sind beide aus dem Geschlecht Davids. Matthäus gibt den Stammbaum Josephs über Salomo an, und Lukas den der Maria über Nathan auf David. Auch der Geburtsort des „Sohnes Davids“ ist in der Prophetie enthalten (s. Mich 5,1; Lk 2,11). Gott hat allerdings diese tatsächlichen Erfüllungen absichtlich „verhüllt“, indem der Wohnort Jesu nicht in Judäa, sondern in Galiläa war (s. Joh 7,52).

Petrus nimmt in seinen Reden in der Apostelgeschichte (s. Kap. 2-5) Bezug auf Davids Weissagungen, um dem Volk zu beweisen, dass dieser Jesus erstens der verheißene „Sohn Davids“ ist, und dass dieser Jesus zweitens der Sohn Gottes ist, weil Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat (s. Apg 2,24.32-35). Petrus erklärt zunächst das Pfingstereignis – die Ausgießung des Heiligen Geistes – als eine Teilerfüllung der Prophezeiung des Propheten Joel (s. Apg 2,17-21), und redet in einer ganz bestimmten Weise von Jesus, dem Nazaräer: „von Gott vor euch bestätigt durch mächtige Taten und Wunder und Zeichen ... diesen, hingegen nach dem bestimmten Ratschluss und nach Vorkenntnis Gottes, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen an das Kreuz geschlagen und umgebracht“ (Apg 2,22.23). Im Folgenden beweist Petrus, dass die angeführten Schriftstellen sich nicht auf David selbst beziehen konnten, sondern auf den ihm verheißenen Sohn, den Gott auferweckt hat, und der somit von Gott als „Sohn Gottes“ anerkannt ist.

Darin haben wir einen weiteren Grund, weshalb „der Christus“ leiden „musste“: um nämlich vor dem Volk und aller Welt als „der Christus, der

Sohn des lebendigen Gottes“, bewiesen zu werden, indem Gott Ihn aus den Toten auferweckte. Im Wesentlichen aber besteht das „Muss“ der Leiden Christi als König darin, dass das Königtum des Herrn, die Herrschaft Gottes, als eine Verheißung Gottes, im Gegensatz zur Herrschaft der Sünde, aufzufassen ist. Darum ist das Königtum Melchisedeks, als erstes Vorausbild von Christus als König, die markanteste Offenbarung der Gedanken Gottes über eine Herrschaft nach seinem Wohlgefallen. Er war König der Gerechtigkeit und König des Friedens (s. Heb 7,2).

Wenn diese Herrschaft eingeführt werden sollte, dann „musste“ die Feindschaft des Teufels gegen alles Göttliche – zu deren Ausübung er sich des Menschen nach der Ordnung Adams bediente – durch den zweiten Menschen, Jesus Christus, den Sohn Gottes, besiegt und Satan selbst überwunden werden. Diese Feindschaft ist in der Verwerfung des Herrn Jesus seitens des Volkes in ihrer ganzen satanischen Bosheit offenbar geworden und brachte Ihm all die schrecklichen Leiden bis hin zum Tod am Kreuz ein. Im Sinn unserer Betrachtung liegt der höchste Befähigungsnachweis des Herrn Jesus, der König nach Gottes Gedanken zu sein, darin, dass Er fortgesetzt „Gerechtigkeit geliebt und Gesetzlosigkeit gehasst“ hat (s. Ps 45,7.8; Heb 1,8.9), und dem bis zum Tod treu und gehorsam geblieben ist. Auch hier müssen wir festhalten, dass Er als „Gott, der Sohn“, Anspruch auf den Thron und das Königtum hatte, dass Er es sich aber auch als Mensch erworben hat. Also „musste“ auch darum „der Christus“ leiden. Und in einem noch anderen Sinn ist dieses „Muss“ zu verstehen.

Petrus hatte den Herrn Jesus bekannt als „Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,16). Derselbe Petrus aber sagte auch: „dass Gott ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat“ (Apg 2,36).² Das geschah in der Auferweckung und Himmelfahrt Christi.

² In Matthäus 16,16 handelt es sich um eine Offenbarung, die sich auf die ewigen Ratschlüsse Gottes bezieht, wonach Christus der Felsengrund der Kirche ist. Das zweite Bekenntnis des Petrus (s. Apg 2,36) geht nicht so weit. Es bezieht sich auf die Hoffnung Israels, und besagt, dass Gott den Menschen Jesus von Nazareth, den Sohn Davids, sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, den Gott auferweckt hat, der auch zum Himmel aufgefahren ist.

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den König

Das ist das Eingehen in „seine Herrlichkeit“, um im eigentlichen Sinn die Herrschaft Gottes anzutreten (s. Ps 45,7; Heb 1,8; Ps 110,1; Heb 1,13). All die herrlichen prophetischen Hinweise auf die Würde Christi als König konnten im „Fleisch-und-Blut-Zustand“ nicht gebührend in Erscheinung treten; dazu brauchte es seine Auferstehung und Verherrlichung zur Rechten Gottes (als Nachkomme Abrahams s. Lk 3,34; Gal 3,16.17).

Christus, der Sohn Davids, sagt von sich, dass Er zugleich Davids „Herr“ ist (s. Ps 110,1; Mt 22,41-45). Vor allem seine Namen: „Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst“ (Jes 9,6), erforderten das Eingehen in seine Herrlichkeit, obwohl sie Ihm auch in seiner Erniedrigung gebührten. Der Titel „Sohn des Menschen“ steht mit seinem Königtum in engster Verbindung (s. Ps 8,5-7; Heb 2,6-9). Als der „Sohn des Menschen“ wird Christus nicht nur König sein im Reich, sondern auch Mensch bleiben bis in alle Ewigkeit (s. 1. Kor 15,28). Vielleicht empfinden wir die Armseligkeit menschlicher Worte über dieses erhabene Thema und wünschen sicher umso mehr, Ohrenzeugen der Erklärungen des Herrn Jesus in Lukas 24 gewesen zu sein.

Während seines Dienstes als Mensch inmitten Israels werden hauptsächlich zwei Königsbezeichnungen auf den Herrn Jesus angewandt: „König Israels“ und „König der Juden“. Nathanael, ein „wahrhaftiger Israelit“, nennt Ihn: „Rabbi, *du* bist der Sohn Gottes, *du* bist der König Israels“ (Joh 1,49). Die Ältesten unter dem Kreuz sagen spottend: „Er ist Israels König“ (Mt 27,42). Die Magier fragen: „Wo ist der König der Juden?“ (Mt 2,2). Auch Pilatus nennt Ihn „König der Juden“. Seine Beschuldigungsschrift, die Pilatus auf das Kreuz setzte, war in Hebräisch, Griechisch und Lateinisch geschrieben und lautete: „Jesus Nazarenus Rex Judaeorum“, Jesus von Nazareth, der König der Juden (s. Joh 19,17-22). Trotz der Einwendungen der Hohenpriester hielt Pilatus an diesem Text fest. Diese Beschuldigungsschrift ist im wahrsten Sinn des Wortes nicht die des Herrn Jesus, sondern die der Juden. Sie wird in der Zukunft in furchtbarer Weise gegen sie zeugen.

Mit Ausnahme des Einzugs in Jerusalem hat der Herr Jesus sich nie öffentlich als König gezeigt (s. Ps 118,26; Mt 21,1-11). Doch Gabriel hatte Ihn als König angekündigt (s. Lk 1,32.33), und auch die Engel hatten den Hirten seine Geburt als König verkündet (s. Lk 2,10-14). Vor allem erwies der Herr sich als König in seinen Zeichen und Wundern (s. Lk 7,18-23; Mt 11,5; Joh 5,14.15). Vor Pilatus bekannte der Herr selbst sein Königtum und dessen Charakter als ein Reich, das nicht von dieser Welt ist (s. Joh 18,36.37). Damit ist eindeutig bewiesen, dass der Herr Jesus sein Reich als „Theokratie“ (Herrschaft Gottes) verstanden haben wollte. Er verband sein Königtum unmissverständlich mit dem Zeugnis der Wahrheit. „Der Christus“ hat auf seinem ganzen Weg auf der Erde „der Wahrheit“ Zeugnis gegeben. Er selbst ist „die Wahrheit“ (Joh 14,6). Um der Wahrheit Gottes willen „musste“ der Christus leiden. Um „der Wahrheit“ zur Herrschaft zu verhelfen – im Gegensatz zur Herrschaft der Lüge (durch die Sünde) und des Teufels –, „musste“ Er in seine Herrlichkeit eingehen.

Kennen wir heute die Antwort auf die Pilatusfrage: „Was ist Wahrheit“? Nicht eine Sache – „was“, sondern eine lebendige Person: „Er“, der „Christus“, ist die Wahrheit. Darum ist auch Er allein fähig und würdig, „König der Gerechtigkeit und König des Friedens“ zu sein.

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den Propheten

Wenn auch die „Christus-Herrlichkeit“ des Herrn Jesus als Priester und König in seiner Niedrigkeit verhüllt und nur dem Glauben erkennbar war, so übte Er sein „Prophetenamt“ ganz unverhüllt und offenbar aus. Es fehlt hier der Raum, um alle Merkmale des „Prophetendienstes“ allgemein zu erörtern. Im theokratischen Sinn – der Herrschaft Gottes über sein Volk – wurde das Prophetentum nach dem Versagen des Priestertums in Eli durch Samuel eingeführt. Auch während des Königtums waren die Propheten das eigentliche Band zwischen dem Herrn und seinem Volk als ein Ausdruck der Gnade Gottes. In der Errichtung des Königtums haben wir einen Hinweis auf die Entfaltung der Macht des Herrn, um seine Absichten der Gnade durchzuführen. Der Dienst des Herrn Jesus als „der Prophet“ ist die letzte und höchste Gnadenerweisung Gottes seinem abtrünnigen Volk gegenüber. Durch die Verwerfung und Ermordung ihres Messias machten sie das Maß ihrer Schuld voll (s. Mt 21,33-46; Mk 12,1-12). Darum wird alles gerechte Blut, das auf der Erde vergossen wurde, von dem Blut Abels, des Gerechten, bis zum Blut Zacharias, den Juden als Schuld angerechnet werden.

Um den Dienst Christi als „der Prophet“ recht zu verstehen, ist es nötig, das Wesen des Prophetendienstes kurz zu betrachten. Ein Prophet ist nicht nur ein „Vorhersager“, sondern auch ein „Hervorsager“. Sein Dienst bezieht sich auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Er spricht im unmittelbaren Auftrag Gottes unter der Einwirkung des Heiligen Geistes. Gott hat die Propheten oft durch Wunder und Zeichen als seine Diener bestätigt. Ihre Berufung zum Dienst war nicht an Geburtsfolge oder Zugehörigkeit zu einem besonderen Stamm geknüpft, obwohl einige Propheten Leviten oder priesterlicher Herkunft waren.

Ihre Botschaften wurden meist mit den Worten eingeleitet: „So spricht der Herr!“ Der Geist, der in ihnen war, war der Geist Christi (s. 1. Pet 1,11). In diesem Sinn war es Christus selbst, der in allen Propheten geredet hat (s. 1. Pet 3,18.19).

Dasselbe gilt auch für die Propheten des Neuen Testaments (s. Eph 2,13-17). „Nachdem Gott vielfältig und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohn“ (Heb 1,1). Der Herr selbst hat also in allen Propheten von alters her geredet. Am Ende der Tage hat Er „im Sohn“ geredet. Wer anders als „der Sohn Gottes“, der von dem Herrn als Sohn anerkannt ist, dessen Gottheit auf das Bestimmteste festgestellt ist (s. Heb 1) und der als Mensch „Gott, offenbart im Fleisch“, ist, hätte in Wahrheit der Prophet sein können? Wenn auch alle Propheten in unmittelbarem Auftrag Gottes geredet haben: „So spricht der Herr“ – Christus konnte sagen: „*Ich* aber sage euch“!, und: „Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben“ (Joh 3,11); und: „*Ich* rede, was ich bei meinem Vater gesehen habe“ (Joh 8,38). Aller Prophetendienst, von Abel angefangen – denn er redet heute noch (s. Heb 11,4) –, ist im eigentlichen Sinn der Dienst Christi als „der Prophet“ und ist zusammengefasst und zur Vollendung gebracht in der Sendung des Sohnes Gottes.

In Verbindung mit unserem Thema: „das, was ihn selbst betraf“ als „der Christus“, war der Herr Jesus der Einzige, der die Gedanken Gottes über den Dienst des Propheten, Königs und Priesters in Wahrheit kannte. Die Jünger meinten, dass Er „der Einzige“ sei, der nicht wusste, was in Jerusalem geschehen war. Er war aber wahrhaftig der „Einzige“, der es wirklich wusste und erklären konnte. Der Herr Jesus war es auch, der seine Jünger durch die Herabsendung des Heiligen Geistes befähigte, vor dem Volk Zeugnis abzulegen von dem, „was ihn selbst betraf“. Mose hatte schon von Christus als dem Propheten geredet: „Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, aus euren Brüdern erwecken“ (s. 5. Mo

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den Propheten

18,18.19; Apg 3,22-24; 7,37). Das „erwecken“ bezieht sich auf den öffentlichen Dienst des Herrn Jesus.

Doch in seiner Person selbst war Er nicht nur allen „Vorbildern“ wie Noah, Abraham, Mose und Josua überlegen, sondern Er war in allen Phasen seines Lebens auf der Erde in sich selbst Prophetie, die Kundmachung des Vaters und die Offenbarung Gottes. Während seines öffentlichen Wirkens haben wir sein Zeugnis für die Wahrheit als Wortprophetie; denn Er lehrte sie, wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten (Mt 7,29; s. Mk 1,22). Darum richtete sich die Feindschaft des ungläubigen Volkes und seiner Führer gegen den Herrn Jesus, und zwar hauptsächlich gegen seinen Dienst als „der Prophet“. Sie verwarfen Ihn als König und wollten ihn nicht als Opfer und Priester; ihre Feindschaft entzündete sich jedoch in erster Linie an seinem Zeugnis gegen sie als Prophet. Obwohl gemäß der Weisheit Gottes dies alles dazu diente, um „den Christus“ durch seine Leiden, durch seinen Tod, seine Auferstehung sowie seine Himmelfahrt im eigentlichen Sinn „zum Herrn und zum Christus“ zu machen, war es doch im Blick auf die Niedergeschlagenheit der Jünger nötig, ihnen „von Mose und allen Propheten anfangend in allen Schriften“ das zu erklären, „was ihn selbst betraf“.

In seiner ersten Rede, am Pfingsttag in Jerusalem, stellt Petrus dem Volk den Herrn Jesus mehr als König vor (s. Apg 2,24-36). In der Säulenhalle Salomos (s. Apg 3,11) spricht Petrus von Jesus als dem Knecht Gottes und nimmt Bezug auf seinen Dienst als „der Prophet“ (s. Apg 3,12-26). Vor dem Synedrium bezeugt Petrus den Herrn Jesus in seiner Eigenschaft als Priester und als Opfer für die Sünden (s. Apg 5,30-32).

Die äußerst bemerkenswerte Rede des Apostels Paulus in der Synagoge in Antiochien in Pisidien ist ein hervorragendes Beispiel apostolischer Verkündigung der „gegenwärtigen Wahrheit“ (2. Pet 1,12) und der „wahren Gnade Gottes“ (s. 1. Pet 5,12). Der Apostel der Nationen beweist in seinen Ausführungen (s. Apg 13,16-41) den Juden in der

Diaspora die Übereinstimmung zwischen den Verheißungen Gottes an Israel und dem, was im Evangelium, gemäß der veränderten Haushaltung, in Verbindung mit den ewigen Ratschlüssen Gottes auch den Nationen verkündigt wird (s. Apg 13,42-52). Im Gegensatz zu Stephanus, der seine Rede in Jerusalem vor dem Synedrium hält und die Geschichte Israels vom Standpunkt der Verantwortlichkeit aus entwickelt und das Volk des Mordes an ihrem Messias anklagt, behandelt Paulus die Geschichte Israels vom Standpunkt der Gnade und der Verheißungen Gottes aus.

Paulus nimmt hier Bezug auf den Dienst des Propheten, des Königs und des Priesters. Mit besonderem Nachdruck besteht er auf der Wahrheit, dass Jesus der Sohn Gottes ist (s. Apg 13,32-37). Mit Samuel begann das eigentliche Prophetentum (s. V. 20). Im Königtum Davids haben wir ein Bild des Königtums Christi. Doch David war zugleich auch Prophet (s. Apg 2,30). Dass Gott „aus dessen Geschlecht (Apg 13,23) als Erretter Jesus gebracht hat, ist darum nicht nur eine Anspielung auf Christus als König, sondern auch eine solche auf Ihn als den Propheten, da im gleichen Satz von Johannes, dem Vorläufer Christi, als dem Propheten die Rede ist.

Der Dienst Davids (s. V. 36) weist außerdem auch priesterliche Züge auf:

- Er brachte die Lade Gottes ordnungsgemäß an ihren Platz (s. 2. Sam 6,12-19; 1. Chr 15,1-16,6). David trug bei dieser Gelegenheit ein leinenes Ephod und segnete das Volk im Namen des Herrn.
- Er zeigte Eifer für das Haus des Herrn und sammelte die Materialien für dessen Bau (s. 1. Chr 21,19.21.22; 28,1-21). Die Verkündigung der „guten Botschaft“ (Apg 13,32) oder der „großen Errettung“ (s. Heb 2,3) hat „durch den Herrn“ ihren Anfang empfangen und wurde durch den Apostel fortgesetzt.

Darum finden wir in diesem Kapitel „das, was ihn selbst betraf“, nämlich den Herrn Jesus als König und Prophet (s. Apg 13,23-37) und auch

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den Propheten

als Priester (s. V. 38.39), denn der Priester hat es mit Sündenvergebung und Rechtfertigung zu tun, was allerdings im Gesetz nur vorgeschattet war. Wie bewundernswert ist die Gnade Gottes, die hier noch bemüht ist, einen Überrest aus Israel zu erretten und der Versammlung hinzu-zufügen.

Stephanus gibt nicht nur einen umfassenden Bericht über Israels Geschichte, sondern er beweist mit seinen Darstellungen, dass dessen ganze Geschichte ein einziger Widerstreit gegen den Heiligen Geist war, indem sie die töteten, „die die Ankunft des Gerechten zuvor verkündigten“ (Apg 7,52). Wenn auch die meisten Schriftstellen, in denen der Messias verheißen wird, sich auf Ihn als König beziehen, so reden andererseits die meisten Stellen, die sich auf die Leiden des Christus beziehen, von Ihm als dem Propheten, dem „Knecht des Herrn“. Es sind so viele, dass wir uns hier auf das beschränken wollen, was Stephanus in seiner Anklage dem Volk vorstellt.

Der Herr Jesus wurde offiziell dem Volk als „der Prophet“ angekündigt (s. Mk 1,7.8; Lk 3,15.16; Joh 1,19-34). Anschließend an die Taufe wird Er öffentlich von Gott als Sohn anerkannt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (s. Mt 3,17; Mk 1,11; Lk 3,22). Johannes bezeugt vor dem Volk: „*Ich* habe gesehen und habe bezeugt, dass dieser der Sohn Gottes ist“ (s. Joh 1,32-34). Der Herr Jesus selbst nimmt an mehreren Stellen Bezug auf die Schriften, um seine Person und seinen Dienst zu legitimieren (s. Lk 4,16-24; Joh 4,25.26; 9,18.37). Er wurde auch nach mehreren Stellen als Prophet erkannt (s. Mt 21,46; Joh 3,1.2; 6,14; 7,40). Wie nun die Propheten trotz des Versagens des Priester- und Königtums das Bindeglied zwischen dem Herrn und seinem Volk waren, so war es „der Christus“ in vollkommener Weise. Darum richtete sich die Feindschaft des Volkes und seiner Führer gegen Ihn als den „Knecht des Herrn“, wie gegen alle seine Vorgänger.

Auch die Leiden des Knechtes des Herrn sind in den Schriften prophetisch beschrieben (s. Jes 49,4-6; 50,4-6; 52,13-53,12). Dazu kommen die vielen Psalmen, die in dieser Hinsicht von den Leiden Christi reden. Vor allem wird aus Jesaja 53 deutlich, dass die Leiden den Herrn Jesus als den Knecht des Herrn, den Propheten, trafen. Das größte, gewaltigste Prophetenwort sind seine Worte: „Es ist vollbracht!“³ Wenn wir nun kurz die Ausführungen des Stephanus betrachten, so werden wir finden, dass die Leiden Josephs und die Verwerfung der Sendung Moses etwas sind, „was ihn selbst betraf“.

In der Sendung Josephs haben wir ein Bild von der Sendung des Herrn Jesus durch die Liebe des Vaters; er sollte nach dem Wohlergehen seiner Brüder sehen. Joseph war der geliebte Sohn des Vaters (s. 1. Mo 37,2-4). Stephanus erwähnt den Neid der Brüder Josephs (s. 1. Mo 37,4.5.11). Ihr Neid und Hass trieb sie, Joseph nach Ägypten zu verkaufen, wo er um seiner Treue willen und weil Gott mit ihm war, durch den Pharao erhöht und zum Verwalter Ägyptens gemacht wurde. Dass Joseph unter der grausamen Behandlung durch seine Brüder Seelenangst ausstand und dass er sie angefleht hat, lesen wir in 1. Mose 42,21. Das sehen wir auch auf dem Weg des Herrn Jesus. Er war gesandt durch die Liebe Gottes zu seinem Volk (s. Mk 12,1-12). Gott hatte Ihn öffentlich ausgezeichnet: „Du bist mein geliebter Sohn!“ Um seiner Gerechtigkeit und seines Zeugnisses willen wurde Er gehasst. Die Obersten des Volks waren neidisch auf Ihn; selbst Pilatus wusste das (s. Mt 27,17). Wie Joseph für 20 Silbersekel verkauft wurde, so wurde der Herr Jesus für 30 Silbersekel verraten (s. Sach 11,12.13). Joseph wurde nicht buchstäblich getötet, der Herr Jesus aber hatte die Feindschaft seiner „Brüder“ bis zum Tod am Kreuz zu erdulden (s. Apg 3,13-15; 5,30; 7,52; 13,28).

3 Die Wahrheit, dass der Herr Jesus „das Lamm Gottes“ ist, wird hierdurch nicht abgeschwächt. Doch damit steht nicht unmittelbar der Gedanke der Feindschaft vonseiten des Menschen in Verbindung, obwohl sie das Mittel war, wodurch der Herr Jesus zu leiden hatte. Doch als das Lamm Gottes – im eigentlichen Sinn – ging Er freiwillig, „sein Kreuz tragend“, hinaus nach Golgatha.

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den Propheten

Joseph war insofern „ein Prophet“, als Gott ihm gemäß seiner Allmacht Offenbarungen gegeben hatte (s. 1. Mo 37,5-11). Er wurde um der Gerechtigkeit und seines Zeugnisses willen gehasst, wie das bei dem Herrn Jesus auch gefunden wird. Viele Stellen in den Psalmen bringen die Empfindungen Christi darüber zum Ausdruck (s. Ps 55,13-15; 69,5-9; 109,3.4). Der Hass der Brüder Josephs ging so weit, dass sie ihn zu töten suchten. Auch das musste der Herr Jesus buchstäblich durchkosten; und zwar unschuldig (s. Ps 7,2-5; 35,11.12; 38,21; 41,10; 59,2-5; 69,8.10; Mt 27,4; Lk 23,22; Apg 3,13-15; 13,28). Die Seelenangst Josephs hat der Herr Jesus in unendlich höherem Maß durchlitten, bevor Er nach Golgatha ging (s. Ps 102,1-3.24.25; Jes 50,7; Mt 26,39; Mk 14,36; Lk 9,51; 12,50; 22,42.44; Heb 5,7). Joseph hatte einen Fürsprecher (Ruben), der Herr Jesus aber nicht (s. 1. Mo 37,22; Ps 69,21; 88,9.19; Sach 13,7; Mt 26,31.56). Joseph in der Grube zeigt uns im Vorbild die Leiden des Herrn am Kreuz, abgesehen von den drei Stunden der Finsternis (s. 1. Mo 37,24; Ps 42,8; 69,2-5.15-22; 88,5-8; 109,3; Jes 50,6).

Von den eigentlichen Sühnungsleiden gibt es kein Vorbild. Darin steht „der Christus“ allein und einzig da. Von diesen Leiden, in denen Er, „der Sünde nicht kannte“, zur Sünde gemacht wurde (s. 2. Kor 5,21), redet Psalm 22 eine deutliche und herzergreifende Sprache. Der Sohn des Menschen – wie die kupferne Schlange erhöht und von Gott verlassen (s. 4. Mo 21,8.9; Joh 3,14) – wurde der Sünde wegen von dem heiligen Gott gerichtet. Doch Stephanus und auch Petrus und Paulus reden in ihren Ansprachen an das Volk nicht über diese Leiden. Trotzdem möchte man glauben, dass der Herr diesen Jüngern gegenüber in seinen Erklärungen Psalm 22 nicht ausgelassen hat.

Stephanus verweilt lange bei der Sendung Moses an das Volk in Ägypten (s. Apg 7,20-40), worin wir den amtlichen Charakter der Sendung Christi als Prophet für Israel vorgebildet sehen. Moses Sendung bezieht sich ausschließlicher auf Israel als die des Joseph, der später in Ägypten erhöht und der „Retter der Welt“ oder der „Erhalter des Lebens“

wurde. (Darin haben wir ein Bild von der gegenwärtigen Erhöhung Christi unter den Nationen. Wenn heute ein Israelit gesegnet werden will, kann es nur unter der Form der Herrschaft Christi geschehen, die diese jetzt angenommen hat. Er muss nach Gosen, dem besten Teil des Lands kommen, ein Bild von dem Platz der Kirche.) Der amtliche Charakter der Sendung Moses bestand darin, dass er als Prophet Mittler des „Alten Bundes“ war.

Das Kind Mose war „schön“ (s. 2. Mo 2,2; Apg 7,20). Der Herr Jesus war unendlich viel schöner. Er war in Wahrheit „schön für Gott“ (Apg 7,20). Von Ihm heißt es: „Das Heilige, das geboren werden wird, wird Sohn Gottes genannt werden“ (s. Lk 1,35), und: „Du bist schöner als die Menschensöhne“ (Ps 45,3). Wie Mose der Feindschaft des Pharaos, so wurde der Herr Jesus als Kind der Feindschaft des Herodes entzogen (s. 2 Mo 2,2; Mt 2,13-15). Gott bewahrte Mose für seine Zwecke.

Stephanus bringt das erste Ausgehen Moses, um nach seinen Brüdern zu sehen (s. Apg 7,23), mit dem Auftrag Gottes in Verbindung, den er eigentlich erst am Dornbusch empfing (s. Apg 7,34.35). Darin kommt die Liebe Moses zu seinen Brüdern in anrührender Weise zum Ausdruck, wie sie in vollkommener, göttlicher Weise im Herzen Christi lebte (s. Ps 109,4; Mt 23,37). Mose hatte den Dornbuschcharakter Israels kennengelernt und war geflohen (s. Apg 7,29). Der Herr Jesus konnte nicht fliehen (s. Ps 55,7.8), obwohl Er den Charakter des Volkes besser kannte als Mose und genau wusste, was Ihm begegnen würde (s. Mk 10,32-34; Lk 9,31.44.51; 18,31-34; 22,34). Der amtliche Charakter der Sendung Moses wird auch durch die Erscheinung eines Engels in der Wüste des Berges Sinai, „in der Feuerflamme eines Dornbusches“ unterstrichen (Apg 7,30).

Hierin haben wir den Beweis, dass die Erfüllung der Verheißungen an die Erzväter nur unter vollster Aufrechterhaltung der Heiligkeit Gottes zustande kommen konnte. Wir wissen, dass der Engel, der Mose erschien, kein anderer war als der Herr Jesus selbst. Wenn das „Wohl-

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den Propheten

gefallen dessen, der im Dornbusch wohnte“, auf Ihn als den wahren Joseph kommen sollte (5. Mo 33,16), dann musste Er als der wahre Mose die ganze Widerspenstigkeit des Dornbusches Israel gegen seine Sendung als „der Prophet“ über sich ergehen lassen (s. Apg 7,37; 5. Mo 18,15.18). Wenn die Verheißungen Gottes (s. Apg 7,32-34) erfüllt werden sollten, dann „musste“ die Heiligkeit Gottes – wovon die Feuerflamme des Dornbusches ein Bild ist – im Gericht über die Sünde befriedigt werden (die Feuerflamme ist in anderer Hinsicht auch ein Bild von den Gerichtswegen, die Gott seinem Volk auferlegen muss, um sie in ihre Segnungen einzuführen). Doch in der Rede des Stephanus wird sie nicht so dargestellt.

Wie Mose den Ungehorsam der Väter erlebte und sie ihn von sich stießen (s. Apg 7,39), so hat das Volk Christus, seinen wahren Mose, von sich gestoßen. Wie sie es mit allen Propheten getan hatten und die getötet hatten, die die „Ankunft des Gerechten zuvor verkündigten“, so haben sie es auch mit „dem Christus“, dem wahren Propheten, getan. Sie waren seine „Verräter und Mörder“ geworden (s. Apg 7,51-53). Sie machten das Maß ihrer Sünde dadurch voll, dass sie in Stephanus, dem Zeugen der Wahrheit, das Zeugnis des Heiligen Geistes verwarfen und ihrem „außer Landes“ gegangenen König eine Gesandtschaft nachsandten: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“ (Lk 19,14).

Der Herr Jesus, „der Christus“, war der einzig vollkommene Prophet und Knecht des Herrn (s. Jes 42,1-4 und Mt 12,18-21; Jes 49,1-3; 50,2-9; 52,7.13; 61,1-2a). Und doch musste Er im Blick auf seinen Dienst sagen: „Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verzehrt“ (Jes 49,4). „Wer hat unserer Verkündigung geglaubt, und wem ist der Arm des Herrn offenbar geworden?“ (Jes 53,1; s. Joh 12,37-41). Vier Stellen in der Apostelgeschichte reden von dem Herrn Jesus als dem Knecht Gottes (s. Apg 3,13.26; 4,27.30). Es ist Petrus, der in Kapitel 3 zweimal diese Bezeichnung gebraucht, in Kapitel 4 war er wohl zugegen. Petrus war es ja, der kein Verständnis für die Notwendigkeit der Leiden Christi hatte (s. Mt 16,21-23; Mk 8,31-33),

wie auch alle übrigen Jünger. In Bezug auf diese Schwierigkeit: „Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“, konnte der Herr Jesus nun auch hinsichtlich seines Dienstes als „der Prophet“ die Herzen der Jünger zurechtbringen.

Dass es für die Jünger eine große Schwierigkeit war, zu verstehen, dass „der Christus“ auferstehen „musste“ (s. Joh 20,9), um seinen Prophetendienst „im Geist“ fortzuführen und zur Vollendung zu bringen, das wusste der Herr. Darum beschäftigte Er sich auch mit seinen Jüngern in so gnädiger Weise. Für die Gegenwart ist das Thema seines Dienstes die vollbrachte *Erlösung* (s. Apg 13,38-40), *Frieden* (s. Eph 2,17) und *Licht* (s. Apg 26,23). Doch auch im kommenden Reich Christi auf Erden wird der Herr Jesus neben seinem Amt als Priester-König „der Prophet“ sein. Nicht buchstäblich als Mensch auf der Erde, wie in den Tagen seiner Erniedrigung, sondern vom Himmel aus, indem Er durch die Schriften und die Kraft des Geistes den Menschen, die im Reich geboren sind, verkündigt wird, um sie zur Bekehrung zu bringen. In der Weise, wie Christus von jeher – vor dem Gesetz, während der Zeit des Gesetzes, und in der Gegenwart – der Geist allen Prophetendienstes war und ist, so wird Er es auch im Reich sein. Die Gläubigen im Reich werden durch den prophetischen Dienst ein Verständnis erlangen über „das, was ihn selbst betraf“, und über die Frage: „Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“

Der eigentliche Zweck allen prophetischen Dienstes in der ganzen Offenbarungsgeschichte ist: „Denn es hat ja Christus *einmal* für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe“ (1. Pet 3,18). Menschen zu Gott zu führen, ist ausschließlich das Ergebnis des Werkes und Dienstes Christi als „der Prophet“! Der Herr selbst ist es, der „herzuruft“ (s. Apg 2,39) und „hinzufügt“ (s. Apg 2,47). Er ist „der Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Heb 12,2). Ohne „den Christus“ wäre auf dieser Erde nie etwas für Gott zustandegekommen. „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen und alle Dinge mit sich zu versöhnen – indem er Frieden gemacht hat

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den Propheten

durch das Blut seines Kreuzes“ (Kol 1,19-20). Wie es das Wohlgefallen der ganzen Fülle war, in Ihm zu wohnen, so „wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ auch in dem verherrlichten Christus. So, wie „der Christus“ in seiner Auferstehung nicht zum Fleisch-und-Blut-Zustand zurückkehrte – wie andere vor Ihm –, sondern in der „Geist-Leiblichkeit“ auferstand, so besteht auch sein Dienst von nun an „im Geist“. Wenn auch die Grundlage von allem das Opfer Christi am Kreuz ist, wodurch die Frage des „Guten und Bösen“ gelöst und Gott verherrlicht worden ist, so wäre uns das nicht zugute gekommen, wenn „der Christus“ nicht zugleich auch – mit Ehrfurcht gesagt – seinen Dienst als Prophet von der Herrlichkeit aus fortsetzen würde.

So haben wir auch in Verbindung damit ein unabdingbares „Muss“ für die Leiden Christi und sein Eingehen in seine Herrlichkeit. Wenn der Herr Jesus selbst sagte: „Wie sollten denn die Schriften erfüllt werden, dass es so geschehen muss?“ (Mt 26,54), dann bedeutet das nicht nur, dass Er leiden musste, um eben die Schriften zu erfüllen, sondern dass in seinen Leiden auch alle Leiden seiner Zeugen zusammengenommen „erfüllt“ worden sind. Abgesehen von seinen Sühnungsleiden waren die Leiden Josephs und Moses – natürlich auch aller anderen Propheten – Vorbilder der „Leiden des Christus“ (s. 1. Pet 4,13), wie Mose auch die „Schmach des Christus“ erlebte (s. Heb 11,26). Diese „Schmach des Christus“ ist das Ergebnis der Feindschaft Satans gegen alles, was von Gott ist. Satan ist der Fürst und der Gott dieser Welt (s. Lk 4,5-8; Joh 12,31; 14,30; 16,31; 2. Kor 4,4).

Weit mehr als in der politischen Welt hat sich die Feindschaft des Teufels gegen Gott und sein Zeugnis in der Religiosität des Menschen ausgewirkt. Von Abel an haben alle Zeugen der Wahrheit die gleiche Feindschaft erfahren wie der Herr Jesus. Die Feindschaft Satans gegen Gott kommt in Judas 11 treffend zum Ausdruck: „Denn sie sind den Weg Kains gegangen und haben sich für Lohn dem Irrtum Bileams hingegen, und in dem Widerspruch Korahs sind sie umgekommen.“ Das vollständige Verderben und die Bosheit des Menschen sind in seiner

ganzen Geschichte immer wieder zum Vorschein gekommen. Ihr höchster Gipfel ist die Ermordung Christi, wovon Abels Tod als Märtyrer das erste Vorbild ist. Doch von Christus als dem leidenden „Knecht des Herrn“ sind wohl die Leiden des Propheten Jeremia das deutlichste Bild. Nicht nur das sittlich-moralische Verderben des Menschen, sondern hauptsächlich das religiöse Verderben – und gerade der Juden, die so hoch begünstigt waren (s. Röm 9,4.5) – war der Anlass zur Ermordung Jesu, des vollkommenen Zeugen der Wahrheit (s. Joh 18,37b).

Doch bei all der Feindschaft Satans gegen die Wahrheit und ihre Zeugen hat Gott sich eine Linie des Glaubens aufrechterhalten. Und wenn auch Christus „abgeschnitten wurde aus dem Land der Lebendigen“ (s. Jes 53,8), so hat Er doch „seine Tage verlängert“ (s. Jes 53,10) und „das Wohlgefallen des Herrn wird in seiner Hand gedeihen“. Darum konnte Stephanus zu Beginn seiner Rede jene alles menschliche Fassungsvermögen übersteigende Tatsache vorstellen, dass Gott sich allen Offenbarungen des zunehmenden Verderbens gegenüber Abraham als „der Gott der Herrlichkeit“ offenbart hat (s. Apg 7,2). Der Gottesname „Gott der Herrlichkeit“ ist die Summe aller Vorzüge, die in Gott vorhanden sind und in denen Er jetzt in Christus vollkommen offenbart ist.

Der Anfang und das Ziel der Wege Gottes in der Erlösung ist Herrlichkeit. Darum muss notwendigerweise auch die „Mitte“ seiner Wege Herrlichkeit sein. Diese Mitte ist das Kreuz von Golgatha, an dem die Feindschaft, die Gott zwischen der Schlange und der Frau, „zwischen deinem Samen und ihrem Samen“, setzte (1. Mo 3,15), zum höchsten Triumph des Herrn Jesus führte. Nur im Hinblick auf diese Tatsache konnte Gott Abraham gleichsam als „Vorgriff“ als „Gott der Herrlichkeit“ erscheinen. Eine Offenbarung als „Gott der Herrlichkeit“ konnte nur unter voller Aufrechterhaltung seiner Heiligkeit geschehen, wie sie am Kreuz auf Golgatha völlig offenbart und ewig befriedigt worden ist. Unter Heiligkeit verstehen wir Gottes Abscheu vor der Sünde mit all ihren negativen Folgen, obwohl Gott schon von Ewigkeit her der Heilige ist, auch abgesehen von der Sünde. Herrlichkeit besteht, vom

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den Propheten

Standpunkt des Geschöpfes gesehen, darin, dass Gott Licht und Liebe ist; daraus fließen alle übrigen Eigenschaften Gottes hervor. Doch unser Verständnis und unser Fassungsvermögen für die Wesenheiten Gottes sind relativ. In der Absolutheit ihres Bestehens in Gott sind sie für uns ewig unergründlich (s. 1. Tim 6,15).

Weil aber durch den Fall des Menschen (des ersten Adam) die Sünde und der Tod in die Schöpfung eingedrungen sind – wohingegen Gott „der Heilige“ und das „Leben“ ist –, darum musste auch durch einen Menschen Sünde und Tod wieder abgeschafft werden (s. Röm 5,12-21; 1. Kor 15,20-28.54-57; Heb 9,26). „Der Same der Frau“ ist der Mensch Christus Jesus, der zweite Mensch, „der vom Himmel ist“, der „letzte Adam“. Die Gedanken Gottes über wahres Menschentum kamen in dem ersten Adam, der vom Staub ist, nur unvollkommen und gleichnishaft zur Darstellung. Er hat vollständig versagt. Christus, der menschengewordene ewige Sohn, ist der Abdruck des Wesens Gottes und der Abglanz seiner Herrlichkeit. Er ist das „Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15). Er ist „Gott, offenbart im Fleisch“. In Ihm, in seiner Person und in seinem Dienst ist jene Feindschaft, die Gott zwischen dem Samen der Schlange und dem Samen der Frau gesetzt hat, in ihrer ganzen – für uns unermesslichen – Tiefe offenbar geworden. Im Prinzip ist gegen den Dienst aller Zeugen Gottes im Alten Testament dieselbe Feindschaft wirksam gewesen, und diese Feindschaft wird andauern, solange Satan noch nicht gebunden oder für ewig im Feuersee ist.

Die Feindschaft zielte immer dahin, die Linie des Glaubens abzuschneiden, und so das Kommen des „Samens der Frau“ zu verhindern. Gott aber hatte von Anfang seiner Wege an Christus vor sich, den zweiten Menschen, den Menschen vom Himmel, den Menschen Christus Jesus (s. 1. Tim 2,5), den Er seinen Geliebten nennt, an dem seine Seele Wohlgefallen gefunden hat (s. Jes 42,1-4). Dieser kam aber erst in der „Fülle der Zeit“ (Gal 4,4), „geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz“. Der Ausdruck „Fülle der Zeit“ ist auch in anderer Hinsicht wichtig. In Verbindung mit unserem Thema liegt darin ein Hinweis

darauf, dass einmal die Erprobung des Menschen unter Verantwortung nach der Ordnung Adams, des ersten Menschen, abgeschlossen war; und dass in Verbindung mit Israels Geschichte der Beweis erbracht worden ist, dass auf dem Boden des Gesetzes der Segen Abrahams nicht erlangt werden konnte (s. Gal 4).

Zum anderen weist der Ausdruck „Fülle der Zeit“ darauf hin, dass die „Feindschaft“ ihren Höhepunkt erreicht hat. Das ist in der Geschichte des Menschen allgemein, und in Israels Geschichte im besonderen völlig erwiesen. Christus war wirklich Mensch, von einer Frau geboren. Aber Er ist der zweite Mensch, der letzte Adam, und als solcher ein „lebendig machender Geist“ (1. Kor 15,45). Das ist wahr von Ihm als dem Menschen in Niedrigkeit, wurde aber dadurch öffentlich ans Licht gebracht, dass Er durch den Tod gegangen und „aus“ den Toten auf-erweckt worden ist (s. 1. Kor 15,20; 2. Tim 1,10). Da Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können, und auch die Verwesung nicht die Unverweslichkeit erbt (s. 1. Kor 15,50), so „musste“ also der Christus leiden und in seine Herrlichkeit eingehen, damit Gottes Vorsätze zustande kommen konnten. Dass Gott seine Ziele trotz aller Feindschaft und allen Widerstands Satans erreicht hat, gründet sich einzig und allein auf das Werk Christi am Kreuz auf Golgatha. Die Betrachtung dieses Werkes sollte uns zur Anbetung führen; denn Gott ist durch das Kreuz Christi – den Ausdruck der höchsten Schmach – weit mehr verherrlicht worden, als Er durch das Aufkommen der Sünde verunehrt worden ist, wenn man das – in aller Ehrfurcht – sagen darf.

Die Durchführung der ewigen Ratschlüsse Gottes sowie die Erfüllung der Verheißungen Abrahams im Reich auf dieser alten Erde hat die Abschaffung der Sünde zur Voraussetzung. Christus ist der Mittelpunkt von allem, während die Erlösung des Menschen – obwohl innig damit verbunden – erst an zweiter Stelle kommt. Jene Jünger hatten die Erlösung Israels zum Mittelpunkt ihrer Hoffnung gemacht, anstatt an die Herrlichkeit „des Christus“ zu denken. Genauso sind heute leider oft unser Teil in Christus und unsere Segnungen in Ihm – so wichtig und

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den Propheten

wertvoll sie unseren Herzen sind – der Hauptgegenstand unserer Betrachtungen und der Mittelpunkt unserer Auffassungen über den Zweck und die Bedeutung des Opfers Christi. Die Erlösung ist wohl das Mittel zur Durchführung der Ratschlüsse Gottes, doch das eigentliche Zentrum von allem ist *Christus*, seine Herrlichkeit, und die Verherrlichung Gottes durch Ihn (s. Eph 1; Kol 1; Heb 1).

Durch diese Feststellung wird uns nichts genommen; im Gegenteil, sie lässt unsere eigene Unwürdigkeit erst recht ans Licht kommen und macht uns die Liebe und das Erbarmen Gottes, des Vaters, weit größer, als wenn wir nur uns und unsere Segnung im Blickfeld haben.

„Und wenn wir nach dieser Zeit dort mit Dir verherrlicht stehen, wird doch jeder in uns sehen, Herr, nur Deine Herrlichkeit!“

Christus ist nicht nur insofern der Mittelpunkt aller Ratschlüsse Gottes, als in Ihm und durch Ihn alle Heilsgedanken im „ewigen Zustand“ zur Vollendung gebracht werden, Er ist auch der einzige Mittelpunkt von allem, was Gott im Christentum, seinem gegenwärtigen Zeugnis auf der Erde, aufgerichtet hat. Darum ist es von größter Bedeutung, „die Schriften“ nicht nur im Blick auf das zu lesen, „was uns betrifft“, sondern vornehmlich im Blick auf „das, was ihn selbst betrifft“. Es ist sicher sehr wichtig, in den Schriften zu erkennen, „was“ Ihn betrifft, das Vortrefflichere aber ist das, was „Ihn“ betrifft. Das Erste könnte unter Umständen nur unseren Intellekt beschäftigen, das Zweite ist ausschließlich für unsere Herzen und bewahrt uns vor Spekulationen.

Hinsichtlich der Darstellung der Gedanken Gottes über seine Versammlung, sowohl in den örtlichen Versammlungen als auch in ihrer Gesamtheit, sollten wir zutiefst von dem Bewusstsein durchdrungen sein, dass auch darin Christus der alleinige Mittelpunkt ist. Es ist ein unergründliches Erbarmen und eine unfassbare Gnade vonseiten Gottes, dass Er den Erlösten als Menschen, die auf dieser Erde leben, jetzt schon einen Platz in seiner Versammlung gegeben hat; doch der Mittel-

punkt bleibt Christus. Gott hat sogar Menschen einen Dienst in seiner Versammlung anvertraut, doch der Mittelpunkt bleibt Christus. Gott hat seine Versammlung – das Haus Gottes auf der Erde – zum Pfeiler und zur Grundfeste der Wahrheit gesetzt; sie ist Ihm verantwortlich; doch die Mitte davon ist Christus, Gott offenbart im Fleisch (s. 1. Tim 3,14-16).

Was die praktische Darstellung der Wahrheit in der Versammlung am meisten behindert und verdunkelt hat, ist nicht das Böse in sittlich-moralischer Hinsicht gewesen – so beschämend für uns und entehrend für den Namen des Herrn dies ist –, sondern es sind immer zunächst die niedrigen und ungeistlichen Auffassungen über den eigentlichen Charakter der Versammlung gewesen: Sie hat die Aufgabe, die Wahrheit Gottes hier darzustellen. Alles, was nicht Christus ist – was mit der Herrlichkeit seiner Person unvereinbar ist –, ist nicht Wahrheit. Nicht die Versammlung ist die Wahrheit, sondern Christus. Wenn wir jedoch in Aufrichtigkeit unserer Herzen Christus selbst zum Mittelpunkt unserer Wertschätzung all dessen haben, was mit dem Platz in seiner Versammlung verbunden ist, dann werden wir bei allem Verlangen, an der praktischen Darstellung der Wahrheit tätigen Anteil zu nehmen – nach dem Maß des Glaubens, das Gott zugeteilt hat (s. Röm 12,3) – nur einen Wunsch haben, nämlich, dass nichts aufkommt, was nicht Christus ist, sondern dass in uns der Name unseres Herrn Jesus Christus verherrlicht wird“ (s. 2. Thes 1,12).

In diesen letzten Tagen kommen mancherlei Dinge auf, die – vom Standpunkt der Wahrheit aus betrachtet – Hinzufügungen zum Dienst darstellen, die wohl vielleicht den Charakter der „Zweckmäßigkeit“ tragen, aber irgendwoher entlehnt sind, wo Christus nicht der alleinige Mittelpunkt ist. Israel begehrte einst einen König, wie alle Nationen um sie her einen König hatten. Wenn Einrichtungen, wie sie in der Christenheit um uns her gang und gäbe sind – sie mögen sich dort als „nützlich“ erwiesen haben –, nur ihrer Zweckmäßigkeit wegen dem

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den Propheten

„Weg der Absonderung“ hinzugefügt werden sollen, dann stehen wir in der ernstesten Gefahr, Christus als alleinigen Mittelpunkt aufzugeben!

Wie sehr hat „der Christus“ in den Tagen seines Fleisches als der „Knecht des Herrn“ wegen all der Oberflächlichkeit des Volkes gelitten, dessen Führer unter dem Deckmantel der Frömmigkeit ihr „Hinzugefügtes“ höher achteten als die Schriften selbst! Durch Schwachheit und Versagen ist sicher die Darstellung der Wahrheit verdunkelt. Durch eigenwillig „Hinzugefügtes“ wird sie nicht nur nicht verbessert, sondern vollständig verhindert. Auch im Christentum ist Christus der Geist alles wahren Prophetendienstes hinsichtlich der Darstellung der Wahrheit. Wie könnte Christus einen Anteil haben in der Einführung von Lehren, Einrichtungen und Diensten, die nicht Gegenstand der Lehre der Apostel sind und darum nicht Christus zum Mittelpunkt haben! Möchte der Herr Jesus Christus uns ein tiefes Verständnis über die Tragweite seiner Leiden schenken und bewahren, damit wir, wie Paulus, „Vernunftschlüsse zerstören ... und jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam des Christus“ (2. Kor 10,4.5).

Zum Schluss noch ein Wort über die Wirkung der Erklärungen des Herrn auf die Herzen der beiden Emmausjünger. Ihr Weg führte sie von Jerusalem weg. Sie waren „Unverständige und trägen Herzens“. Dennoch gingen sie nicht aus Eigenwillen nach Emmaus, sondern aus Niedergeschlagenheit. Das können wir gut verstehen, und der Herr selbst verstand es noch besser. Er selbst nahte und ging mit ihnen. So geht der treue Herr auch heute noch den Seinen nach, wenn Traurigkeit uns auf einen „Weg nach Emmaus“ leiten will. Auf einem Weg des Eigenwillens muss der Herr uns „entgegentreten“. Das ist ein großer Unterschied. Als ob Er die Wirkung seiner Worte abwarten wolle, stellt der Herr sich, als wollte Er weitergehen. Dann kommt die entscheidende Bitte der Jünger: „Bleibe bei uns, denn es ist gegen Abend, und der Tag hat sich schon geneigt“ (Lk 24,29).

Wenn wir bei all unseren Absichten und Vorhaben – besonders mit Bezug auf seine Versammlung – aufrichtig bitten können: „Bleibe bei uns“, dann wird Er mit uns „hineingehen“, um bei uns zu bleiben. In seiner heiligen Gegenwart werden wir dann Ihn erkennen. Das „Erkennen“ machte einen tiefen Eindruck auf die Herzen der beiden Jünger. Ihre Füße wurden danach in Bewegung gesetzt, um – obwohl es vorher zu spät war, um weiterzugehen – wieder nach Jerusalem zurückzukehren. Der Herr hatte den Jüngern nicht nur erklärt, dass „der Christus“ leiden und in seine Herrlichkeit eingehen musste, Er hatte sich den Jüngern selbst offenbart als der, der ihretwegen in den Tod gegangen ist. Und das ist es, was allein uns recht leiten kann; wir sollten beständig unter dem Eindruck bleiben, dass „der Christus“ unsertwegen leiden „musste“.

In Verbindung mit unserem Thema bedeutet das, dass im Tod Christi „das Ende allen Fleisches“ vor Gott gekommen ist (1. Mo 6,13). Um in Übereinstimmung mit den Gedanken des Herrn über die gegenwärtige Zeitverwaltung – das Christentum – zu sein, wird die Liebe unserer Herzen zu dem Herrn Jesus der Beweggrund für uns, den Tod unseres Fleisches fortgesetzt zu verwirklichen (s. Gal 5,24), im Blick auf uns persönlich und alles, was seine Versammlung betrifft. Möge es dem Herrn auch bei uns gelingen, unsere Herzen „brennend“ zu machen für Ihn, um unsere Füße „mitten auf den Steigen des Rechts“ (Spr 8,20) zu leiten.

Doch nicht nur in seiner Gesamtheit besteht das Christentum aus „Dingen, die den Herrn Jesus Christus betreffen“, sondern auch unser persönlicher Glaube hat die Wahrheit zum Gegenstand, dass „Jesus der Christus ist“ (1. Joh 5,1). Dieser Glaube ist die Bestätigung dafür, „aus Gott geboren“ zu sein und steht mit dem Glauben in Verbindung, „dass Jesus der Sohn Gottes ist“ (1. Joh 5,5), „und dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube“ (1. Joh 5,4). Im Blick auf diesen Charakter unseres Glaubens gewinnt „das, was ihn selbst betraf“ (betrifft) und die Tatsache, dass „der Christus“ leiden „musste“ und in „seiner Herrlichkeit“ eingehen „musste“, besonders große Bedeutung.

„Das, was ihn selbst betraf“ ... als den Propheten

Wenn die Ordnung des Christentums aufgerichtet und uns ein Platz darin gegeben werden sollte, dann „musste“ der Christus dies leiden.

Es ist unmöglich, den Wert der Leiden des Christus zu überschätzen. Doch der Herr Jesus verbindet in seiner Frage an die beiden Jünger seine Leiden mit dem Eingehen in seine Herrlichkeit. Seine Leiden, sein Tod und sein Eingehen in seine Herrlichkeit sind in Verbindung mit dem Herabkommen des Heiligen Geistes die Mitte, das Herz des Christentums. Sie geben der Darstellung echten Christentums ihr Gepräge. Die Beachtung dieser Wahrheit ist im Blick auf die besonderen Gefahren dieser letzten Tage eine der wichtigsten Notwendigkeiten.

„Sucht, was droben ist, wo der Christus ist“ und „sinnt auf das, was droben ist“ (Kol 3,1,2). Da wir gestorben sind, und unser Leben verborgen ist „mit dem Christus in Gott“, sollten wir uns hüten, irgendetwas Raum zu geben, was den „Elementen der Welt“ (s. Kol 2,20) gleicht, sei es in äußeren religiösen Einrichtungen oder im Dienst. Nichts, was irgendwie den Charakter irdischer Herrlichkeit trägt, vor allem Demonstrationen persönlicher Frömmigkeit (s. Mt 6,1-18), sind vereinbar mit den Leiden, dem Tod und dem Eingehen des Christus in seine Herrlichkeit. Ihm allein gebühren alle Ehre und Herrlichkeit in seiner Versammlung, wie auch alle Rechte; denn alles, ohne Ausnahme, alles im Christentum sind Dinge, „die den Herrn Jesus Christus betreffen“. Gegenwärtig haben wir das Vorrecht, seine Verwerfung seitens der Welt – auch der religiösen Welt – mit Ihm zu teilen und keine Anerkennung zu suchen in Dingen, die seinen Tod erforderten.

So etwas kann auch in unserem Verhalten „im Haus Gottes“ gefunden werden (s. 1. Tim 3,15). Gegenwärtig ist nicht die Zeit, Ehre und Anerkennung zu finden (s. 2. Kön 5,26), doch: „Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch *ihr* mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,4). Welche Gnade! Welch herrliche Erwartung!

„Ich kenne deine Werke. Siehe, ich habe eine geöffnete Tür vor dir gegeben, die niemand zu schließen vermag; denn du hast eine kleine Kraft, und du hast mein Wort bewahrt und meinen Namen nicht verleugnet ... Siehe, ich gebe aus der Synagoge des Satans von denen, die sagen, sie seien Juden, und sind es nicht, sondern lügen; siehe, ich werde sie zwingen, dass sie kommen und sich niederwerfen werden vor deinen Füßen und erkennen, dass ich dich geliebt habe“ (Off 3,8-9).

*„Dann wirst Du, Herr, vereinen
um Dich die gläub'ge Schar,
und wirst mit ihr erscheinen
verherrlicht, wunderbar.“*

